

„Die Neue Welt“
(Wochenzeitung)

Verlag: „Die Neue Welt“
Halle a. S., Markt 10

Abonnementspreis: 1,20 M. pro Quartal
Einzelhefte: 4 Pf.

WIRTSCHAFT

„Die Neue Welt“
(Wochenzeitung)

Verlag: „Die Neue Welt“
Halle a. S., Markt 10

Abonnementspreis: 1,20 M. pro Quartal
Einzelhefte: 4 Pf.

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.
Haupt-Geschäftsstelle: Nr. 42/43, Geßfirtel wochtags von 7 Uhr früh bis 7 Uhr nachm. • Schriftleitung: Fax: 42/43. Sprechstunde wochtags 1/2-1 1/2 Uhr mittags.

Die offene Tür.

Die kapitalistische Wirtschaftspolitik in Deutschland führt auf unser Handelsverhältnis zum Ausland in zwei Richtungen einzuwirken, die einander innerlich widersprechen. Einerseits sucht sie den inneren Markt möglichst gegen die Konkurrenz des Auslandes abzusichern, um ihn der monopolistischen Ausbeutung durch die heimischen Unternehmer vorzubehalten; andererseits bekämpft sie die Verschließung der ausländischen Märkte gegen die Einfuhr deutscher Produkte und gegen die kapitalistische Betätigung deutscher Unternehmer.

Es liegt auf der Hand, daß die beiden Bestrebungen in gegensätzlichen Widerstreit stehen. Jede Erhöhung der Schutzwälle im Deutschen Reich zut Gegenmaßregeln in fremden Ländern hervor. Erschwert die Reichsregierung durch Erhöhung der deutschen Zölle den ausländischen Produzenten den Zutritt zum deutschen Markt, so schließen diese die ausländischen Exportzentren nach Vergeltungsmaßregeln; es werden auch im Ausland die Zölle in die Höhe geschraubt zum Schaden des deutschen Handels und der deutschen Industrie, soweit bestehende Handelsverträge das zulassen. Es geht in der internationalen Handelspolitik also hier nach der Lebensregel: Gaulei du meinen Importeur, bzw ich deinen Exporteur!

Nun haben sich im Laufe der Zeit die Produktionsverhältnisse in Deutschland so entwickelt, daß bei diesem System der gegensätzlichen Handelsbildung zur Sicherung der einheimischen Märkte für die einheimischen Produzenten Deutschland weit mehr benachteiligt wird als bei anderen Staaten, mit denen es in einen solchen schließlichen Handelsverhältnis liegt. Denn Deutschland ist heutzutage ein ausgeprägter Industriestaat, der weit mehr Industrieprodukte ausführt als einführt.

So betrug im Jahre 1910 der Wert des deutschen Gesamtexportes

	in Millionen Mark	in der Einfuhr	in der Ausfuhr
an Rohstoffen für Industriezwecke	5228	2102	2102
an Rohstoffen für Industriezwecke	1596	4962	4962
an Rohstoffen für Industriezwecke	2445	985	985
an Rohstoffen für Industriezwecke	287	10	10

Aus dieser Uebersicht geht klar hervor, wie Deutschland ebenso sehr angewiesen ist auf die ungehinderte Einfuhr von Rohprodukten zur Versorgung seiner Industrie und zur Genährung seiner Bevölkerung, wie für die ungehinderte Ausfuhr von Industrieprodukten, mit denen es seine Einfuhrbedürfnisse zu decken hat.

Das bestehende deutsche Schutzwirtschaftssystem schädigt deshalb unbedingt die deutsche Industrie in ihrer Gesamtheit, wenn auch einige an sich konkurrenzunfähige Industriezweige dadurch künstlich über Wasser gehalten werden können. Aufrecht erhalten wird dieses verwerbliche System dennoch der Agrarier wegen, die durch künstliche Vertierung der ausländischen Rohstoffmittelaufnahme sich die Möglichkeit einer entsprechenden Preissteigerung für ihre eigenen Agrarprodukte sichern wollen. Die deutschen Industriellen haben sich in ihrer Forderung dieser agrarischen Forderungen anbequem, weil durch die künstliche Vertierung der Lebensmittel in der Hauswirtschaft die unheimlichen Volksschichten befreit werden, während für die Wohlhabenden, die Unternachnehmerklasse insbesondere, die Lebensmittelpertierung an sich im Verhältnis zu ihrem Gesamteinkommen kaum spürbar ist. Ein weiterer Beweggrund für die herrschenden Klassen, an diesem System schufahnt, ist der historische, der mit ihrer imperialistischen Politik zusammenhängt. Sie haben in den Jollen ein bequemeres Mittel, zur Vertreibung der hohen Kosten für Militär und Marine enorme Summen aus dem Volke herauszuschöpfen, ohne daß das Volk darüber, was ihm auf solche Weise abgepreßt wird, völlig zur Klarheit kommt.

Dieses unheimliche System, das die Lebensfähigkeit eines Volkes herunterbrückt, um den agrarischen Ausbeutern die Taschen zu füllen und dabei obenreiter der deutschen Industrie im Ausland den Absatz erschwert, nennt man im Patrioticjargon: „unser bedächtige nationale Wirtschaftspolitik“.

Würde man die „nationalen“ Interessen nicht mit dem Interesse einer dünnen Ausbeuterklasse, sondern mit dem Interesse der gesamten Nation identifizieren, so müßte diese sogenannte „nationale Wirtschaftspolitik“ so schnellmöglich wie möglich mit Stumpf und Stiel ausgetilgt werden. Es zeigt sich an diesem Beispiel wieder einmal recht deutlich, wie im Einklang mit den Interessen des Proletariats die Politik ihrer Vorkämpfer, der Sozialdemokratie, den wahren Interessen des Gesamtvolkes und damit jedem wirtschaftlichen und kulturellen Fortschritt dient.

Alles drängt deshalb die Sozialdemokratie darauf hin, für die gänzliche Beseitigung der Zollschranken einzutreten. Das handelspolitische Ideal, dem wir anzustreben haben, wäre die Beseitigung der Zölle überhaupt, in Deutschland nicht nur, sondern in der ganzen Welt. Kein Volk würde mehr Vorteil davon haben als das deutsche, gerade wenn seine hohen wirtschaftlichen Entwicklung. Es ist aber auch ein Zeugnis dafür, annehmen, daß überhaupt irgend eine Nation faktisch abgeschlossen wird durch die künstliche Erstickung oder die völlige Unterdrückung des Handelsverkehrs mit anderen Staaten. Mit dem nächsten Recht könnte man behaupten, daß auch innerwärts des Deutschen Reichs die Zollschranken zwischen den Provinzen oder Einzelstaaten wieder aufgehoben werden müßten. Internationa-

national und national sind also auch in Handelsfragen keine Widersprüche; sie ergänzen sich harmonisch.

Die Niederreißung aller Zollschranken, die Heranbildung eines einheitlichen Weltwirtschaftsgebietes sind allerdings Forderungen, die innerhalb der heutigen Staatsgebilde mit ihren wirtschaftspolitischen Kräfteverhältnissen sich nicht verwirklichen lassen. Wohl aber muß die Sozialdemokratie alle Forderungen unterstützen, die auf Erleichterung des internationalen Handels und Verkehrs abzielen. Das kommt vor allem in Betracht die Beseitigung des Grundlages der offenen Tür.

Man versteht darunter, daß ein Land alle anderen Länder gleichmäßig behandeln soll in bezug auf die Zulassung ihrer Waren und die Handelsunternehmungen ihrer Staatsangehörigen. Ursprünglich kam diese Forderung auf gegenüber den Ländern, die, außerhalb des europäischen Kulturkreises stehend, den Fremden entweder überhaupt den Zutritt verweigerten, oder ihn nur unter drückenden Bedingungen ausnahmsweise gestatteten, wie China und Japan das machten. Durch verschiedene Verträge wurden sie zur Anerkennung des Grundlages der offenen Tür für den europäischen und amerikanischen Handel gezwungen, bis sie allmählich sich überhaupt zu gleichberechtigten Mitgliedern des europäischen Kulturkreises durchgearbeitet haben. China ist jetzt im Begriff dazu, die letzten Schritte zu machen.

Doch der Grundlages der offenen Tür ist bisher eigentlich nirgends reiflos durchgeführt. Seine unbedingte Anwendung würde darauf hinauskommen, daß, so lange überhaupt noch Zölle erhoben werden, doch wenigstens eine Unterschiebung gemacht werden bei der Zollhebung zwischen den Erzeugnissen der verschiedenen Staaten. Solche differenzielle Zollhebungen finden aber fast noch durchweg statt. Eingegengt wird diese Möglichkeit allerdings bis zu einem gewissen Grade dadurch, daß beim Abschluß von Handelsverträgen die wirtschaftlich ungünstigsten Staaten ausgemacht wird, das heißt, die beiden vertragsschließenden Staaten verpflichten sich dazu, sich gegenseitig auf alle die Vergünstigungen zu verzichten, die sie später einem dritten Staate auf Grund eines Handelsvertrages zugesprochen hätten.

Die reaktionären Wirtschaftspolitiker in Deutschland eifern nun mit jedem Grimm gegen die Aufnahme der Weltbegünstigungsklausel in die neuen, von Deutschland abzuschließenden Handelsverträge, damit Deutschland freie Hand behält, jederzeit die verschiedenen Staaten mit Differenzialzöllen zu schikarisieren, oder wie der Ausdruck lautet, einen Zollkrieg mit ihnen anzufangen. Demgegenüber muß die Sozialdemokratie durch konsequente Befürwortung der Weltbegünstigungsklausel dem Grundlages der offenen Tür die Wege ebnen.

Die Ereignisse in Ungarn.

Im Lande der Magyaren ist die Empörung des Volkes über den Staatsstreik Krizas und über die Gewalt Herrschaft der Regierung zur lodernen Flamme geworden. Die Arbeiter und das Bürgerium machen gemeinsame Sache. In der Provinz ist die Revolution ausgebrochen.

Aus Großwardein wird der Generalstreik gemeldet. Montag abend zogen große Volksmassen vor Krizas Haus und demolierten sämtliche Fenstergehäusen. Dann zog die Menge nach dem Komitatshaus, nach dem Gerichtsgebäude und nach dem Hause der nationalen Partei, um dort die Empörung zum Ausdruck zu bringen. Schließlich kam es zu heftigen Zusammenstoßen mit der Polizei, die sich aber vor der Menge zurückschlagen mußte. Bald erschien ein Bataillon Infanterie im Sturmlicht und eine Eskadron Husaren. Gegen 11 Uhr nachts war die Ruhe wieder hergestellt. Das Militär hat die Straßen und die Hauptplätze der Stadt besetzt. Eine Anzahl Verhaftungen wurde vorgenommen.

In Debreczin, einer Stadt von 80 000 Einwohnern, kam es zu einer Schlacht zwischen Militär und der Volksmenge. Es gab viele Verwundete. Sämtliche Gefängnisse sind geschlossen. Der Verkehr stockt völlig. Zwei Straßenbahnwagen wurden demoliert.

Auch am Vojvodenski Kaschau, ferner in Gollnow und Klausenburg ist die Revolution entbrannt. Überall stehen sich die Volksmassen und die besetzte Macht gegenüber. In Kaschau gab es eine Anzahl Verwundete.

Für Dienstag abend sind große Demonstrationen in vielen Städten geplant. Nach einer Meldung aus Wien soll auch Militär aus Oesterreich nach Ungarn zur Unterdrückung der Revolution abgehen.

Aus der ungarischen Hauptstadt Budapest wird gemeldet: Aus der Provinz laufen hunderttausend Menschen ein, die eine Ausbreitung der Revolution befürchten lassen. Die Parteileitung hat sofort nach allen Richtungen Delegationen entsandt, die sich mit den Arbeitervereine verständigen sollen.

Dienstag vormittag versammelten sich die oppositionellen Abgeordneten in ihrem gemeinsamen Versammlungsorte, wo Graf Apponyi in einer Rede stammenden Protest gegen das Vorgehen des Grafen Krizas und gegen die Ausweisung der

oppositionellen Abgeordneten aus dem Reichstage erhob. Dann begaben sich die Abgeordneten nach dem Parlamentsgebäude, wurden aber von dem dreifachen Korbon von Militär zu Pferde und zu Fuß abgemieien. Die ausgeschlossenen Abgeordneten begaben sich dann zum Klublokal der Volkspartei. Unterwegs hatte sich eine Menschenmenge angesammelt, die fortwährend in den Ruf ausbrach: „Kiss Krizas!“ Es wurde das Klublokal gefangen. Hauptsächlich an einer Straßenecke strengte berittene Polizei und Gendarmerie herbei und ritt in die Menge. Es entstand eine fürchterliche Panik. Zahlreiche Personen wurden ungerührt. Die Menge wurde in drei Gruppen vertrieben.

Am Dienstag wurde das ungarische Parteiklokal wieder konfisziert, teils, um das Blatt zugrunde zu richten, teils um zu verhindern, daß die Massen über die Vorgänge und über die Handlungen der Partei unterrichtet werden. Die Bewegung gegen die Reaktion nimmt im ganzen Lande zu.

Am Reichstage herrschte Stille, da die Opposition fehlte. Nachdem die „neue Hausordnung“ angenommen war, verlegte sich das Haus bis 18. Juni.

Das Oberhaus wird am Sonnabend über die Militärvorlage verhandeln. Die dieser Sitzung rüft sich die Opposition. Wenn dieses Geseh vom Oberhaus angenommen ist, wird es an den Reichstag zurückgehen, wo es am kommenden Dienstag zur Beratung stehen wird.

Der Präsident des Reichstages, Tisza, ist mit dem zweiten Vizepräsidenten zur Abreise nach Wien beordert. Der Wahlsieg vor Dienstag nachmittag von Militär und Gendarmen vollständig abgepreßt. So zieht das Reichstagspräsidium unter dem Schutze der Bajonette nach Wien.

Politische Uebersicht.

Halle a. S., den 12. Juni 1912.

Die nächsten preussischen Dreiklassenwahlen

sollen, wie ein bürgerlicher Abgeordneter dem Deutschen Reichsarbeiter freigeit, bereits im April stattfinden. Es heißt in der Zukrift: „Die preussischen Landtagswahlen im Jahre 1913 werden früher Voraussicht nach einige Wochen früher stattfinden als 1908. Demnach fanden die Wahlmännerwahlen am 3. Juni statt. Der Juni erscheint aber für Wahlen aus verschiedenen Gründen nicht besonders günstig. Das Abgeordnetenhaus will, da der Staatshaushaltseinstaat etwas früher als sonst zur Vorlage kommen wird, seine Arbeiten möglichst fördern. Schwerwiegenen die hauptsächlich der Militärereignisse anzuwerfen und die Punkte zum Einkommen zu erheben, da hier doch noch mit ungeheuren Debatte zu rechnen ist, wenn es nicht gelingt, über beide Materien zu festen Kompromissen zu gelangen. Man nimmt vorläufig an, daß die Wahlmännerwahlen etwa Ende April oder in der ersten Hälfte des Mai stattfinden.“

Da es sich bei den nächstjährigen Wahlen für die Partei wiederum in der Hauptfrage um einen Kampfgewinn das infame preussische Dreiklassenwahlsystem handelt, so gilt es, beiseiten zu rufen!

Das Wahlergebnis in Schwarzburg-Rudolstadt

zeigt, daß wir nicht nur die Mandate behauptet, sondern auch noch einen ansehnlichen Stimmenzuwachs zu verzeichnen haben. Es wurden insgesamt 8886 sozialdemokratische und 6956 bürgerliche Stimmen abgegeben, das sind für uns 371 Stimmen mehr, als am 10. November. Die bürgerliche Koalition brachte trotz der vergrößerten Wählerzahl und obwohl sie einige Tage vor der Wahl noch in prächtiger Weise erklärt hatte, über 1000 neue Staatsbürger gemacht zu haben, nur 398 Stimmen mehr auf. Die Wahlbeteiligung war sehr stark; sie kam auf 85-90 Proz. beanfichtigt werden. In vielen Wahlorten erschienen fast sämtliche Wähler an der Urne. Rechnet man zu der Anzahl der Abstimmerden noch die Kranken, die Abwesenden und die notorischen Wahlhinderer, so ergibt sich, daß die Zunahme der Wahlstimmen für unsere Partei sowohl, als auch für die Gegner so ziemlich erreicht ist.

Das Mandat in Stabtin, wo wir mit 734 gegen 785 Stimmen unterlagen, dürfte nicht lange im Besitze der Gegner sein. Es sind zahlreiche Unregelmäßigkeiten vorgekommen, die zu einem Protest unserer Partei gegen das Mandat geführt haben. In einer einzigen Wahlmahl wird es uns möglich sein, hier bei Anstrengung aller Kräfte das 10. Mandat zu holen, um so mehr, als diesmal eine ganze Reihe Arbeiter am Wahltag einer Aretzdrückung genügen mußten und um ihr Wahlrecht kamen.

Der neue Landtag dürfte wahrscheinlich erst im Herbst zusammenzutreten.

Die „verfehlte“ Sozialpolitik.

Als Anfang der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts Bismarck die Aera der Sozialpolitik mit der Versicherungsgesetzgebung einleitete, geschah das nicht zum wenigsten zu dem Zweck, die Arbeiterkraft vom Anstoß an die Sozialdemokratie abzuhalten. Die Sozialreform sollte das Fundament zu der Reife des Sozialklassesgebildes bilden. Auch in Internachmerkreise hegte man die Hoffnung, daß die Sozialreform

den Zweck erfüllen könne, die Arbeiter der Sozialdemokratie ebenfalls zu machen. Die Aufgaben der Entwicklung haben diese Organisationen vernachlässigt, und in Arbeitskreisläufen ist der Arbeiter gegen alle Sozialpolitik, selbst, wenn größer sein mögen. Das ist ein in der Sozialdemokratie, die jeder politischen Gelegenheit zum Ausdruck. So läßt sich jetzt die Deutsche Volkswirtschaftliche Korrespondenz wie folgt beschreiben:

„Neue Politik, die die revolutionäre Sozialdemokratie nicht durch Verfassungsregeln, sondern lediglich durch Sozialpolitik und durch verbotlichen Entgegenkommen befruchtet, auf diese Art mit ihr „fertig werden“ will, hat in den 22 Jahren, während deren sie betrieben wird, eigentlich nicht die geringsten Erfolge erzielt. Daß die Sozialdemokratie die revolutionäre Partei, keine bloße Arbeiterpartei, ist, hat schon wieder der bayerische Ministerpräsident Freiberger in der Sitzung ausgeprochen. Aber auch er meint, diese revolutionäre Partei aus der Welt schaffen zu können, wenn man in der Sozialpolitik nicht mitleidig werde und den berechtigten Wünschen des Arbeiters möglichst entgegenkomme. Als ob man revolutionäre Ideen mit sozialpolitischen Maßnahmen, die beiläufig noch von den Arbeitern mißachtet und verpöndelt werden, bannen könnte! In der Praxis des großbetrieblichen Lebens denkt man anders über die Folgen unserer Sozialpolitik. In dem letzten erschienenen Jahresbericht des Reichsverbandes der Papierfabrikanten wird in Uebereinstimmung mit fast allen industriellen Verbänden und in Uebereinstimmung mit jedem verständigen Arbeitgeber folgendes ausgeführt:

„Wer etwa glauben sollte, daß die ausgedehnte sogenannte soziale Fürsorge eine Folge in der Verbesserung der nun leider einmal bestehenden Gegensätze zwischen Arbeitgebern und Arbeitern hätte, der würde sich schwer täuschen. Immer tiefer wird infolge der Gegenwart der gewerkschaftlichen Arbeiter und der Volkswirtschaft der Staat, die zwischen den aufeinander angewiesenen Ständen der Arbeitgeber und der Arbeiter gähnt. Immer stärker und tober kommt die Unzufriedenheit der aufgewiegelt Volksmassen zum Ausdruck, und es steht fest, daß die politischen Arbeiterverbände jede Vergünstigung, die den arbeitenden Klassen durch unsere Gesetzgebung gewährt wird, nur dazu benutzen, um immer weitergehende Forderungen zu stellen. Man kann dieses Vorgehen nur als ein selbstmörderisches bezeichnen, denn die Arbeiter lägen mit der Schädigung der deutschen Industrie den Fall, auf dem sie stehen. Das Verhalten wird nur dadurch erklärlich, daß es die Arbeiter für sich als einen Vorteil auf den allgemeinen Zusammenbruch abgesehen haben, und daß sie hoffen, dann ihre unheilvolle Ernte halten zu können. Da ist es denn höchst erfreulich, daß die beiden einzigen Mittel der Selbsthilfe, die es für den Arbeitgeber gibt, nämlich die Bildung von Arbeitervereinen und die Schaffung bayerischer oder sogenannter Werksvereine immer mehr und mehr zur Anwendung gelangen.“

„Daß diese beiden Mittel zur Bekämpfung der Sozialdemokratie ausreichen, ist natürlich ausgeschlossen. Aber daß das großbetriebliche Unternehmen seinerseits energisch für die Bekämpfung der Arbeitervereine zu wirken hat, ist besonders mit dem neuen Mittel der „Werksvereine“ bleibt abzuwarten. Doch ohne Kampf unterliegen, ist ruhmlos. Das scheint heute aber gegenüber der Sozialdemokratie Staat und Regierungen leider zu geschehen.“

Wir können die Enttäuschung darüber, daß die sozialpolitische Gesetzgebung die Arbeiter nicht zufrieden gemacht hat, verstehen. Es wäre ja so schön — für die Unternehmer, wenn die Arbeiter in Mitleid mit der „sozialpolitischen“ darauf verzichten würden, sich durch treue Organisationsarbeit und energisches Kampfbewußtsein zu erziehen. Aber ein „Kompott“ allein kann man befähigt nicht leben, auch nicht von sozialistischem „Kompott“, das die Arbeiter noch größtentheils selbst bezogen müssen. Darum müssen sie notwendigerweise die ja von den Unternehmern so gepriesene Selbsthilfe durch ihre Organisationen üben. Daß die Unternehmer und ihre Stützlinge das unangenehm empfinden, läßt sich nicht ändern. Wenn sie dafür die Arbeiterführer

als Hebel und Aufsteiger beschimpfen, so kann das diese selbst nicht hindern, sich zu erheben. Im übrigen kann diese immer wiederholte Beschimpfung nur, daß die Sozialdemokratie und ihre Verbände dem Wesen der Arbeiterbewegung wirklich nichts verstehen oder nicht verstehen wollen, um nicht sich selbst oder ihre Auftraggeber ins Unrecht setzen zu müssen. Daß die Unternehmer erbärmlich und auch nicht das unfehlbar wirkende Mittel sind, um die Arbeiterorganisationen zu vernichten, haben die Unternehmer schon an einigen empfindlichen Beispielen gespürt. Wenn jetzt die Welt das Wort vollbringen sollen, so werden sie damit einen Erfolg sicher erringen, nämlich einen Scheiterteilerfolg.

Kommunaler Wahlrechtsraub in Schleswig-Holstein.

Die Frage der Gestaltung des Kommunalwahlrechts macht dem schleswig-holsteinischen Bürgerium immer noch Sorgen. Schon seit Jahren wird in den einzelnen bürgerlichen Kommunalverbänden hin und her erzwungen, welche Vorläge geeignet seien, die drohende sozialdemokratische Gefahr abzuwenden, ohne an den Grundlagen der schleswig-holsteinischen Städteordnung zu rütteln. Auch die achte Tagung des Verbandes schleswig-holsteinischer Bürgervereine, die am Sonnabend und Sonntag in Glüßdorf tagte, beschäftigte sich mit der Wahlrechtsfrage. Nach Ablehnung eines Vorschlages, der auf die Einführung einer Dreiklassenwahl — noch rationaler gedacht als die altpreussische — hinauslief, beschloß der Verband, sich für folgende Änderungen auszusprechen: Einführung der allgemeinen Stimmabgabe (damit soll dem angeblichen sozialdemokratischen „Terrorismus“ bei der öffentlichen Wahl entgegengetreten werden) und der Stimmwahl. Erhöhung des Wahlrechtsalters von 22 auf 25 Jahre, und der Ortsausgewählte Dauer von einem Jahr auf zwei Jahre. Damit sollte das Bürgerium, vorläufig noch den sozialdemokratischen Ansturm abwehren zu können, bis ihm klar gemacht wird, daß sich die Arbeiterklasse eine solche Entziehung nicht mehr bieten läßt!

Deutsches Reich.

— Die preussisch-süddeutsche Klassenlotterie. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt am Dienstag abend: „In dem zwischen Preußen, Österreich und Bayern, Württemberg und Baden am 1. Juli 1911 abgeschlossenen Staatsvertrag wegen Begründung der preussisch-süddeutschen Klassenlotterie war von vornherein vorgesehen, daß der Vertrag auch dann gelten sollte, wenn der Landtag eines der beteiligten Staaten die Genehmigung des Vertrages nicht erteilen sollte. Diese Bestimmung wird jetzt von Bedeutung.“

Es ist zwar noch keineswegs ausgeschlossen, daß der bayerische Landtag dem Vertrage schließlich doch seine Genehmigung erteilt; nicht mehr möglich ist es aber nach Lage der Verhandlungen im bayerischen Landtage, daß der Beitritt Bayerns noch zu dem im Vertrage vorgesehenen Termine, dem 1. Juli dieses Jahres, erfolgen kann.“

Die preussisch-süddeutsche Klassenlotterie wird daher am 1. Juli 1912 einfließen in der Form des Beitritts von Württemberg und Baden in die Erziehung treten. In beiden süddeutschen Staaten ist die Organisation der Lotterieverwaltung abgeschlossen, so daß der Anfang Juni mit dem Verkauf der Lose zur ersten Klasse der 1. preussisch-süddeutschen Klassenlotterie begonnen werden konnte.“

Der Finanzanschluß der bayerischen Abgeordnetenversammlung hat in seiner beschlußfassenden Sitzung die Regierungsvorlage des Lotterievertrages mit Preußen mit allen gegen drei Stimmen endgültig abgelehnt, das gegen den Zustimmungsvorschlag der Regierung, einer einzigen bayerischen Staatslotterie, Verpfändung des Unternehmens an ein Konsortium mit 9 gegen 6 Stimmen der Liberalen und der Sozialdemokraten angenommen. Das Plenum wird über die Frage zu entscheiden haben, ob die Lotterievorlage der nunmehr verbindehten Gestalt noch in dieser Session zur Behandlung kommen soll oder nicht.

— Sozialdemokraten sind „unthätig“. Die sozialdemokratische Mehrheit des Gemeinderates zu Gera wählte die Gewählten Rohmann und Fischer zu Stadträten. Das fürstlich-preussische Ministerium verzog die Befähigung. Die Gründe der Unbefähigung der beiden Stadträte sind in ihrer Angelegenheit aus sozialdemokratischer Partei zu suchen. Als fürzlich die sozialdemokratische Landtagsfraktion die Regierung wegen ähnlicher Fälle interpellierte, erklärte bekanntlich der Staatsrat auf Nachfrage:

„Es ist wiederholt erklärt worden, daß Mitglieder der sozialdemokratischen Partei unter keinen Umständen zu Staatsämtern zugelassen werden können. In der Verfassung ist bestimmt, daß die Regierung Beamte wegen Unthätigkeit nicht zu befähigen brauche. Ein Mitglied der sozialdemokratischen Partei ist nicht thätig, Regierungsbeamte in unserer heutigen Staatsordnung auszuüben.“

Die beiden nicht befähigten „unthätigen“ Genossen sind Mitglieder des Landtages und des Gemeinderates der Stadt Gera. Genosse Rohmann ist außerdem Mitglied des Bezirksausschusses. Trotz der „Unthätigkeit!“

— Wer wird Dreiklassenwähler? Nach einer Meldung der Täglichen Rundschau wird von der konserverativen Fraktion des preussischen Abgeordnetenhauses der Abgeordnete v. Arnim-Jüdelom als Nachfolger Ciffas auf dem Präsidentenposten in Vorschlag gebracht werden.

v. Arnim ist langjähriger Vorsitzender der Budgetkommission des Abgeordnetenhauses.

England.

Die Wahlrechtsfrage. Aus London wird geschrieben: Die Parliamentsession ist schon in ihrer zweiten Hälfte, aber die Regierung hat noch nichts getan, um ihr bestimmtes Versprechen, in dieser Session eine umfassende Wahlrechtsreform einzubringen, einzulösen. Nach den Erklärungen des Ministerpräsidenten Asquith soll diese Regierungsvorlage das allgemeine Männerwahlrecht sichern und es dann dem Parlament selber überlassen, ob es mittels eines Amendements dieses allgemeine Wahlrecht auch auf die Frauen ausdehnen will oder nicht, beziehungsweise ob es das allgemeine Männerwahlrecht durch ein beschränkteres Frauenwahlrecht ergänzen will. In allen Fällen würde die Regierung ein solches Amendement, sobald es das Unterhaus passiert, als integrierendes Mitglied der Wahlrechtsreform betrachten. Dieses Versprechen hat dem ganzen Kammern und dem Publikum die Erwartung einer neuen Wendung gegeben, so daß heute die Bemühungen aller Anhänger des Frauenwahlrechts auf diese Wahlrechtsreform gerichtet sind. Bisher ist aber, wie gesagt, nichts geschehen. Dagegen hat die Regierung einen Gegenentwurf zur Abschaffung des Ruralboroughs eingebracht und seitdem treten die Gerichte in immer bestimmter Form auf, daß diese Vorlage die versprochene große Wahlreform ersetzen soll! Die Sache ist deshalb sehr dringlich, weil die Wahlreform schon in dieser Session im Parlament erledigt werden muß, so sie gemäß den Bestimmungen der Verfassung durch den obersten parlamentarischen Oberhaupt des Oberhauses, während der Dauer des gegenwärtigen Parlamentes Gesetz werden. Versäumt es die Regierung, im Laufe der jetzigen Session die Wahlreform zu erledigen, dann ist das gleichbedeutend mit der Erklärung, daß sie die Wahlreform überhaupt einbringen fallen läßt.

Angesichts dieser Sachlage haben die Wahlrechtsfreunde wieder eine energische Agitation begonnen. Am Sonnabend fand in London eine vom Volkswahlrechtsverband einberufene Konferenz statt, an der 188 liberale, radikale, sozialistische, gewerkschaftliche und Arbeiterorganisationen durch mehr als 50 Delegierte vertreten waren. Dem Vorsitz führte der Sekretär der Arbeiterpartei, Arthur Greenwood, und die namenhaften Redner waren mehrere radikale Abgeordnete, der Arbeitervertreter Snowden und der Präsident der F. B. Anderson. Es wurden Resolutionen angenommen, die die schnelle Einlösung des Versprechens des Ministerpräsidenten und das allgemeine Wahlrecht für beide Geschlechter fordern. Henderson und Snowden erklärten, daß sie gegen die dritte

14 Die Inselbauern. (Kadde verb.)

Roman von August Strindberg. Verdeutscht von Emil Scherina.

Carlson konnte allein den neuen Walzer; darum nahm Ida ihn gern, einmal nach dem andern, nachdem ein Versuch mit Norman mißlungen war. Als der so aus dem Felde geschlagen wurde, versief er auf den unglücklichen Gedanken, zu seiner Sandbauernschaft zu gehen; um gewissermaßen, aber auch nicht von sozialistischem „Kompott“, das die Arbeiter noch größtentheils selbst bezogen müssen. Darum müssen sie notwendigerweise die ja von den Unternehmern so gepriesene Selbsthilfe durch ihre Organisationen üben. Daß die Unternehmer und ihre Stützlinge das unangenehm empfinden, läßt sich nicht ändern. Wenn sie dafür die Arbeiterführer

— Sollst du nicht ein bisschen mehr von dem neuen Walzer lernen, Ida? —
— Ja, wenn du willst, aber ich habe keine Zeit. —
— Du bist ein bisschen zu langsam, Ida. —
— Ich habe keine Zeit, ich habe keine Zeit. —
— Du bist ein bisschen zu langsam, Ida. —
— Ich habe keine Zeit, ich habe keine Zeit. —

— Sollst du nicht ein bisschen mehr von dem neuen Walzer lernen, Ida? —
— Ja, wenn du willst, aber ich habe keine Zeit. —
— Du bist ein bisschen zu langsam, Ida. —
— Ich habe keine Zeit, ich habe keine Zeit. —
— Du bist ein bisschen zu langsam, Ida. —
— Ich habe keine Zeit, ich habe keine Zeit. —

— Sollst du nicht ein bisschen mehr von dem neuen Walzer lernen, Ida? —
— Ja, wenn du willst, aber ich habe keine Zeit. —
— Du bist ein bisschen zu langsam, Ida. —
— Ich habe keine Zeit, ich habe keine Zeit. —
— Du bist ein bisschen zu langsam, Ida. —
— Ich habe keine Zeit, ich habe keine Zeit. —

— Sollst du nicht ein bisschen mehr von dem neuen Walzer lernen, Ida? —
— Ja, wenn du willst, aber ich habe keine Zeit. —
— Du bist ein bisschen zu langsam, Ida. —
— Ich habe keine Zeit, ich habe keine Zeit. —
— Du bist ein bisschen zu langsam, Ida. —
— Ich habe keine Zeit, ich habe keine Zeit. —

— Sollst du nicht ein bisschen mehr von dem neuen Walzer lernen, Ida? —
— Ja, wenn du willst, aber ich habe keine Zeit. —
— Du bist ein bisschen zu langsam, Ida. —
— Ich habe keine Zeit, ich habe keine Zeit. —
— Du bist ein bisschen zu langsam, Ida. —
— Ich habe keine Zeit, ich habe keine Zeit. —

— Sollst du nicht ein bisschen mehr von dem neuen Walzer lernen, Ida? —
— Ja, wenn du willst, aber ich habe keine Zeit. —
— Du bist ein bisschen zu langsam, Ida. —
— Ich habe keine Zeit, ich habe keine Zeit. —
— Du bist ein bisschen zu langsam, Ida. —
— Ich habe keine Zeit, ich habe keine Zeit. —

— Sollst du nicht ein bisschen mehr von dem neuen Walzer lernen, Ida? —
— Ja, wenn du willst, aber ich habe keine Zeit. —
— Du bist ein bisschen zu langsam, Ida. —
— Ich habe keine Zeit, ich habe keine Zeit. —
— Du bist ein bisschen zu langsam, Ida. —
— Ich habe keine Zeit, ich habe keine Zeit. —

— Sollst du nicht ein bisschen mehr von dem neuen Walzer lernen, Ida? —
— Ja, wenn du willst, aber ich habe keine Zeit. —
— Du bist ein bisschen zu langsam, Ida. —
— Ich habe keine Zeit, ich habe keine Zeit. —
— Du bist ein bisschen zu langsam, Ida. —
— Ich habe keine Zeit, ich habe keine Zeit. —

— Sollst du nicht ein bisschen mehr von dem neuen Walzer lernen, Ida? —
— Ja, wenn du willst, aber ich habe keine Zeit. —
— Du bist ein bisschen zu langsam, Ida. —
— Ich habe keine Zeit, ich habe keine Zeit. —
— Du bist ein bisschen zu langsam, Ida. —
— Ich habe keine Zeit, ich habe keine Zeit. —

— Sollst du nicht ein bisschen mehr von dem neuen Walzer lernen, Ida? —
— Ja, wenn du willst, aber ich habe keine Zeit. —
— Du bist ein bisschen zu langsam, Ida. —
— Ich habe keine Zeit, ich habe keine Zeit. —
— Du bist ein bisschen zu langsam, Ida. —
— Ich habe keine Zeit, ich habe keine Zeit. —

einmal gerufen, ohne Antwort zu erhalten, ging sie nach, über den Baumtritt, in den Gass.

Der Weg unter den Gesellschaften lag vollständig im Dunkel; sie sah nur etwas Weißes, das in dem Schwarzen erlirnt und schließlich auf den Boden des langen Tunnels sank. Sie wollte nachsehen; da aber waren keine Stimmen am Baumtritt zu hören, so schritt sie weiter, bis sie endlich den Boden des langen Tunnels sah, und als sie näher kam, kühlte, Gustav und Clara stiegen über den Baum, der unter dem etwas unheimlichen Geräusch des Wurflens knatete; und von zwei starken Armen gehalten, sprang Clara hinunter.

Die Alte berückte sich in den Wurzeln, während das Paar Arm in Arm vorbeitritt; halb singend, küßend dahinstanzte, wie sie selber einig gelang, gelungen und gesüßte hatte. Noch einmal knatete der Baumtritt, und wie ein junger Stier kam der Quader der Wurde mit dem Himmeler Wälden an. Als sie sich nach oben auf dem Baum fand, das Licht, das von dem Baum herab und mit ausstrahlendem Glanz die weißen Bahnen zertrat, legte sie die erlöbten Arme über den Baum hinter den Nadeln, als wolle sie sich fallen lassen; und mit schaukelndem Nadeln und ausgeblähten Nadelnflügeln warf sie sich dem Wurflin in die Arme; der empfangt sie mit einem langen Hauch und trug sie in die Dunkelheit hinein.

Die Alte stand hinter den Gesellschaften und sah vor sich das Paar kommen, gehen, wiederkehren; ganz wie in ihrer Jugend; und alles wieder gleich wieder auf, das unter der Arche von zwei Jahren verstrichen gewesen.

Währenddessen war die Geige allmählich verstummt. Es war über Mitternacht, und die Morgenröte stand im Norden bereits schwach über dem Wald. Die Stimmen auf der Tenne wurden lauter und einzelne Kurzaufzüge vor der Wiege gaben an, daß sich die Tanzgesellschaft zerstreut hatte und die Heimfahrt für die Männer bevorstand.

Die Alte mußte zurück, um beim Abschied zuzugucken zu sein. Als sie in der Hölle lag, wo sich die Dunkelheit so zu liegen anfang, daß man das grüne Laub unterirdisch konnte, sah sie Carlson und Ida ganz hinten auf der Höhe kommen. Dann in der Hand, als wolle sie einen neuen Tanz beginnen, schaute sie ihm „guten Abend“ entgegen, und sie kamen, fehrte sie um und eilte über den Baumtritt, um nach Haus zu kommen, ehe die Gäste gingen.

Wer auf der anderen Seite des Baumtritts stand Baumtritt und sah die Gäste zusammen, als er die Alte erblühte, die ihn bestaunt in der Schwärze verlor, um nicht zu zeigen, wie sie sich schämte.

— Nein! ist die Tante auch im Wald gewesen? Ich sage ja, auch die Alten ist doch nicht mehr Verlaß als auf —
— Er hat mich nicht, sondern eilte, so schnell sie konnte, der Stuga zu.

Dort hatte man sie schon gesucht und empfing sie jetzt mit Zurückkunft, Dankschreien und Dankesworten für gute Bewirtung, um sich dann zu verabschieden.

Aber Carlson antwortete nicht, sondern glitt hinunter und schlüpfte in den Gass, letzte nie ein Fuß.

Die Alte hatte ihn jedoch gesehen, und ebendiesem noch Idas weißes Talarband, das sie um den Hals schnürte, um ihm die Hand vor den schwärzigen Händen zu schützen, als sie noch

Befugung der Parteimitglieder einstimmen würden, wenn diese als Ertrag der Wahlform gebührt sei.
 Seitdem die Verfassungskommission durch das Abstimmen einer Anzahl liberaler Abgeordneter im Unterhause abgelehnt wurde, sind zwischen den Frauenvereinsleuten und der Arbeiterpartei viel engere Beziehungen aufgefunden worden, die heute beinahe nach einem formellen Bündnis aussehen. Die Frauenvereinsleuten haben erwidert, daß sie in der Arbeiterpartei die einzige verlässliche Freunde des Frauenstimmrechtes haben, und während sie bisher nur die ausgeprochenen Gegner des Frauenwahlrechtes bekämpften, sind sie jetzt geneigt, die Arbeiterpartei gegenüber allen anderen Parteien zu unterstützen.

Gegen die Verurteilung des italienischen Anarchisten Malatesta proklamierte eine gemischte Volksversammlung am Sonntag in Londoner Trafalgar Square. Es sprachen u. a. der sozialistische Dichter Cunningham Graham, Genosse Lansbury und der liberale Abgeordnete Wedgwood. Die Demonstration war besonders zeitgemäß, weil das Appellationsgericht gerade heute über die Berufung Malatestas gegen das Urteil zu entscheiden hat. Aber wie auch die Entscheidung des Gerichts ausfallen möge, die Ueberzeugung wird immer allgemeiner, daß der Minister des Innern es übersehen wird, der Empfehlung des Gerichts auf Deportation Malatestas nach verbüßter Strafe stattzugeben.

Türkei.

Das Parlament und der Tripoliskrieg. Das türkische Parlament hat sich gestern gegen einen etwaigen Friedensschluß ausgesprochen. Der Deputierte Nohmi erklärte, die türkische Regierung könne im gegenwärtigen Augenblick einen Friedensschluß nicht annehmen.

Mit Bezug auf die Friedenskonferenzvorschläge geht dem Generalsekretär die Italia eine Zuschrift aus Paris, in der es heißt: Man kann versichert sein, daß in den Staatsangelegenheiten der drei besagten Verträge die Idee einer Konferenz eine günstige Aufnahme findet. Unsere Verbündeten Deutschland und Österreich legen dagegen einem Konferenzvorschlag gegenüber eine große Reserve an den Tag und glauben nicht, daß der Augenblick für eine eventuelle Intervention der Mächte geeignet sei, da die Türkei sich noch nicht entscheiden kann nachzugeben. Vielleicht ärgern die beiden genannten Mächte auch aus dem Grunde, daß es ihnen, wenn sie erst am grünen Tisch den Beratungen beimohnen werden, schwierig sein könnte, Italien gegenüber mit weniger Sympathie zu begegnen, als es östentl. Frankreich und Rußland tun werden.

Amerika.

Der Negeraufstand auf Kuba. Der amerikanische Staatsminister hat 2 Kriegsschiffe Odré erteilt, nach den Gewässern von Sabana abzuspannen, da die dortige Lage eine „Intervention“ erheische. — Auf Sabana selbst hat sich die Situation außerordentlich verschärft. Man befürchtet täglich neue blutige Zusammenstöße zwischen Weißen und Negern. Nach einem Zelegramm aus St. Jago ist es zwischen amerikanischen Truppen und den Insurgenten zu einem blutigen Zusammenstoß gekommen, indem die Aufständigen zurückgedrängt wurden. Diese haben an den Zudenplantagen schreckliche Verwüstungen angerichtet und sie zum Teil in Brand gesetzt. Die Entsendung der beiden Kriegsschiffe nach Sabana wird in einer offiziellen Note begründet, in welcher die Regierung erklärt, von ihrer Politik der Nichtintervention nicht abzuweichen zu wollen.

Aus der Partei.

Das neue Organisationsstatut der Partei.

In der 1. Beilage der vorliegenden Nummer des Volksblatts veröffentlichten wir den Entwurf eines neuen Organisationsstatuts für die Partei, wie er von der vom vorjährigen Jänner Parteitag eingesetzten 22gliedrigen Kommission ausgearbeitet wurde. Aufgabe der Parteioffizianten ist es nun, sich mit dem Entwurf zu beschäftigen und ihn durch neue Vorschläge oder Änderungsanträge zu vervollständigen.

Wir werden auf die Vorlage noch zurückkommen.

Zum Fall Göttingen.

Die behauerlichen Vorgänge in Göttingen haben bis jetzt eine Anzahl Erklärungen und Gegenerklärungen hervorgerufen, ohne daß dadurch die Angelegenheit irgendwie an Klarheit gewonnen hat. Am Sonntag veröffentlichten Leipziger Volkszeitung und Bremer Bürgerzeitung eine längere Aufschrift aus Göttingen, die Tatsachen zum Fall Göttingen übergeschrieben ist und aus der unabweislich hervorgeht, daß der Landesvorstand der Württembergischen Sozialdemokratie den Göttinger Genossen die Pistole auf die Brust gesetzt und der Parteivorstand diese Behandlung der Göttinger Organisation nicht vermindert hat.

In dem Artikel, den wir wegen Mangel an Raum nicht vollständig wiedergeben können, heißt es vom Parteivorstand: „Was den Vorwurf der Passivität anbelangt, der dem Parteivorstand gemacht wird, so merke man, daß in dem Umfange aufzutretenden werden. Der Parteivorstand konnte die württembergischen Kämpfe, und wie groß auch sein Rückzug vor der Selbstlosigkeit der Landesorganisation ist, so mußte er sich hier doch sagen: Wo es sich um die Sanierung des einzigen radikalen Blattes in Württemberg durch einen revolutionären Landesvorstand handelt, da muß der Parteivorstand dabei sein, damit das Blatt nicht laipal sankturiert wird. Da konnte nicht in Betracht kommen, daß der Parteivorstand nicht in Stuttgart sitzen kann. Da mußte eben ein Vertreter des Parteivorstandes einige Tage in Stuttgart sitzen und die Verhandlungen leiten.“

Der Artikelschreiber kommt zu dem Ergebnis:

... daß der Rücktritt Thalheimers erzwingen war, daß durch finanziellen Druck auf eine radikale Organisation die revolutionäre Landesleistung sie nötigte, ihren Redakteur fallen zu lassen. Um den Göttinger Genossen diese Entschädigung zu erleichtern, um den Zusammenbruch der Organisation zu verhüten, trat Thalheimer zurück. An dieser Tatsache ist nicht zu rütteln.“

Dann wird zum Schluß wiederholt, was auch wir bereits gefordert haben:

... Die Affäre Göttingen muß untersucht werden. Es darf bei solchen schwerwiegenden Vorwürfen nicht vertuscht werden. Die Partei ist schwer geschädigt durch diese Vorgänge, aber sie wäre es noch in größerem Maße, wenn der Mantel der christlichen Nächstenliebe über die Dinge gebreitet würde. Es muß weiter erklärt werden: die Feststellung der Tatsachen darf nicht zusammen mit der Sanierung vorgenommen werden. Beides muß getrennt werden. Und die Untersuchung muß durch eine unparteiische Kommission geführt werden. Das erfordert die Ehre der Partei.“

Auf diesen Artikel und die kategorische Erklärung des Genossen Thalheimer antwortet nun der Parteivorstand wieder in der Dienstag-Nummer des Vormärts. Er weist alle die gegen ihn gerichteten Angriffe als unbegründet zurück; er entnehme seiner Antwort, was sachlich von Interesse ist:

Infolge der von Thalheimer veröffentlichten Erklärung haben inzwischen in Göttingen von neuem Verhandlungen stattgefunden, an denen teilgenommen haben: der Aufsichtsrat und Vorstand des Göttinger Geschäfts, die Göttinger Parteimitglieder, als Vertreter der Redaktion die Genossen Adel und Thalheimer, als Vertreter des Landesvorstandes die Genossen Hildebrand und Basner, für den Parteivorstand die Genossen Ebert und Braun. Hier kam es zunächst darauf an, über die bisher gepflogenen Verhandlungen Klarheit zu schaffen ...

... Auf Wunsch der Göttinger Geschäftsleute fanden in Stuttgart am folgenden Tage weitere Verhandlungen statt, zu denen die Mitglieder der Göttinger Parteimitglieder eingeladen und, soweit sie nicht bringen verhindert, auch erschienen waren. Von den Göttinger Genossen wurde die am Tage vorher besprochene Erklärung vollständig akzeptiert und unterzeichnet. Die Zustimmung der abwesenden Genossen sollte eingeholt und dann die von allen zustimmenden unterschriebene Erklärung dem Parteivorstand zur Veröffentlichung übergeben werden. Das ist nunmehr geschehen. Die Erklärung lautet:

Nach eingehender Aussprache mit den Vertretern des Parteivorstandes, des Landesvorstandes und der Illmer Genossen erklären wir folgendes:

Der Parteivorstand hat für seine Mißhüte bei der Sanierung der Göttinger freien Volkszeitung weder deren Verschmelzung mit dem Illmer Arbeiterblatt, noch dessen Druck in der Göttinger Druckerei zur Bedingung gemacht. Er hat vielmehr nur gewünscht, daß versucht werden sollte, den Druck des Illmer Blattes der Göttinger Druckerei zu übertragen, um diese lebensfähiger zu gestalten. Ueber den Verlauf der Verhandlungen sollte ihm berichtet werden, dann sollte er über seine Beteiligung entscheiden. Von der Beschlußfassung des sozialdemokratischen Vereins in Göttingen ist dem Parteivorstand über den Verlauf der Verhandlungen nicht berichtet worden, obwohl er schriftlich die Zeitung des Göttinger Geschäfts darum ersucht hatte. Es kann daher auch dem Parteivorstand nicht der Vorwurf der Passivität gemacht werden.

Es ist unrichtig, daß der Rücktritt des Genossen Thalheimer erprecht worden ist. Seine Rücktrittserklärung ist vielmehr bereits vor der Verammlung in Göttingen ohne sein Wissen von seinem Vertreter abgegeben und später in der Verammlung von ihm widerholt worden. Der Parteivorstand hat ausdrücklich erklärt, daß seine Mißhüte bei der Sanierung des Göttinger Blattes dessen Redaktionsführung auf seinen Fall beeinflussen dürfe, insbesondere aber daß für die Entlassung des Genossen Dr. Thalheimer zur Bedingung gemacht. Das letztere kann auch dem Landesvorstand und dem Illmer Genossen nicht zum Vorwurf gemacht werden. Allerdings hat der Landesvorstand erklärt, daß bei Schaffung einer einheitlichen Redaktion für beide Blätter aus finanziellen Gründen nur ein Redakteur beschäftigt werden könne, auch hat er gegen die Forderung der Illmer Genossen, dem Genossen Basner die Leitung der Redaktion zu übertragen, nicht ausdrücklich Einspruch erhoben, ohne sie dadurch zu der Feindschaft zu machen.

Die Göttinger Parteimitglieder haben sich bei ihren Entschlüssen zum Teil von irigen Voraussetzungen und Schlußfolgerungen leiten lassen.

Der Ausschuß der Soz. Partei Göttingen. Der Kreisaußschuß des 10. würt. Reichstagswahlkreises. Der Vorstand und Aufsichtsrat der Vereinsdruckerei für Göttingen und Umgebung, G. m. b. H.

Der Parteivorstand erklärt am Schluß seiner Darlegungen, daß er beschließen hat,

„eine Beteiligung an einer Sanierung auf der Grundlage der vom Landesvorstand, dem Illmer und den Göttinger Genossen getroffenen Vereinbarung über die Verschmelzung des Göttinger und des Illmer Blattes abzulehnen. Er kann es aber auch der Gesamtpartei gegenüber nicht verantworten, für ein Unternehmen, dessen Unrentabilität von vornherein feststand, über 100 000 Mk. zu opfern. Wohl aber wird er sofort Schritte unternehmen, das Göttinger Zeitungsunternehmen so zu gestalten, daß die finanziell beteiligten Genossen nach Möglichkeit schadlos gehalten werden, daß die Parteibewegung in Göttingen vor weiterem Schaden bewahrt wird; und er wird dabei bemüht sein, den Göttinger Genossen ein Recht zu sichern, das ihrer grundsätzlichen Auffassung entspricht.“

Dies ist endlich eine Erklärung der ungleichen Angelegenheit, mit der auch die Göttinger Genossen wohl einverstanden sein können. Zu beachten ist nur, daß ihr erst ein bereitwilliger, unselfischer Parteifreier voranzugehen mußte. Die vielen Widersprüche in den verschiedenen zur Sache abgegebenen Erklärungen hatten zuletzt eine geradezu heillose Verwirrung geschaffen, und das, was ermittelt werden sollte: die Wahrheit ist dabei mitunter wohl arg zu kurz gekommen!

Der Streit geht weiter! Geoben gehen uns zwei Erklärungen zu.

In der einen legt der Vorsitzende des 10. württembergischen Wahlkreises und der Göttinger Parteimitglieder, Genosse Scheppele, dar, daß er seine Unterfertigung zu der vorstehend abgedruckten Erklärung der Göttinger Parteimitglieder und des Vorstandes und Aufsichtsrates der Vereinsdruckerei nur gegeben habe, um die Sanierung nicht scheitern zu lassen.

„Vorher ist unverständlich geblieben, erklärte ich in Gegenwart aller Anwesenden, daß ich mit dem Inhalt der Erklärung nicht voll einverstanden wäre, indem ich nach wie vor behaupte, daß der Rücktritt des Genossen Thalheimer ein erzwingen war. Genosse Kopp schloß sich dem an.“

Weiter sei die Erklärung entgegen den ausdrücklichen Abmachungen in der Göttinger Volkszeitung und im Vormärts veröffentlicht worden; in der Göttinger Volkszeitung sei die Veröffentlichung unter Beiseiteziehung von Redaktion und Parteimitteilung erfolgt.

In der zweiten Erklärung heißt es: „Wir halten an allen Behauptungen fest, die in der Vormärts-Korrespondenz vom 2. Juni in dem Leitartikel der Leipziger Volkszeitung vom 4. und vom 8. Juni und der Stuttgarter Volkszeitung vom 4. Juni niedergelegt sind. Stuttgart, den 11. Juni 1912.“

A. Thalheimer, Dr. Westmeyer, G. Adel.“
 Wer hat nun recht? Und auf welcher Seite ist die Wahrheit? Um das zu ergründen, gibt es keine andere Möglichkeit — wir wiederholen es —: als eine unparteiische Untersuchungskommission einzusetzen, die den Dingen auf den Grund zu gehen und die Wahrheit zu ermitteln hat!

Die geruffenen Königsanhänger.

Eine Parteiverammlung in Ehlingen (im Württemberg, natürlich) beschäftigte sich, wie wir der Schwäbischen Tagwacht lesen, mit den Vorgängen bei der Straßensbahn einweihung und mit dem Königsbuch, das sich bei dieser Gelegenheit der Ehlinger Überdigermeister leistete. Nach längerer Debatte wurde folgende Resolution angenommen: „Die heutige sehr stark folgende außerordentliche Parteiverammlung nimmt Stellung zu den Vorverurteilungen bei der Einweihung der Ehlinger Straßensbahn. Sie erklärt an der Stelle der Parteimitglieder der sozialdemokratischen Reichsausschreibung bei dem Königsbuch einen Reschloß gegen unser Parteiprogramm und spricht den dabei Beteiligten, ebenso den mitteilenden drei sozialdemokratischen Gemeinderäten von Stuttgart ihre schärfste Mißbilligung aus. Ferner fordert die Versammlung, daß unsere Reichsausschreibung bei zukünftigen öffentlichen Festlichkeiten sich nur dann beteiligen, wenn eine sichere Garantie gegeben wird, daß patriotische Reden und Königsbuch unterbleiben.“

Verantwortlich für Leitartikel, Politische Uebersicht, Parteimeldungen, Ausland, Gemeinlichliches, Kunstleben und Vermischtes: Karl Bod. Lokales: Wilhelm Koenen, Provinzielles: Gottl. Kasparek, sämtlich in Halle.

Für den Hoch-Sommer.

Kleiderstoffe.

Voile rayé	weisser Fond, mit schwarzen und marine Bandstreifen	Meter 98	58 Pf.
Voile mille fleurs	und türkisch, grosses Farben-Sortiment	Meter 1.50 1.35 1.25	1 15
Voile mit Seiden-Börduren	in hellen und dunklen Tönen	Meter 1.45	1 15
Voile rayé	auf schwarzem Grund, mit farbigen Seidenstreifen	Meter 1.85 1.65	1 15
Voile	einfarbig, grosse Farben-Auswahl, 110 cm breit	Meter 1.95 1.50	1 15

Halbfertige Roben

weiss, mit reicher Lochstickerei, moderne Fassons

Robe 12.50 10.50 9.50 7.50	5 50 M.
----------------------------	---------

Halbfertige Blusen

weiss, Schweizer Stickerei, auf Mull- und Batist-Fond

Bluse 4.00 3.50 3.00 2.50	2 00 M.
---------------------------	---------

Blusenstoffe.

Popeline	mit schmalen und breiten Streifen, solide Qualität, in vielen Farben, Meter 1.25 85	48 Pf.	
Popeline	mit Seiden-Börduren auf einfarbigem oder gestreiftem Fond	Meter 1.75 1.50 1.25	4 00 M.
Foulé gestreift	wahl	Meter 1.50 1.25	98 Pf.
Wollbatist-Blusen	halbfertig, mit reicher Schweizer Seiden-Stück, Stück 4.00 3.50 3.00	2 00 M.	
Voile-Blusen	halbfertig, mit Hand-Stickerei, grosse Farben-Auswahl	Stück 5.50 4 00 M.	

J. LEWIN

Halle a. Saale, Marktplatz 2 und 3.

Zum Lohntampf in den Bäckereien!

Folgende Bäckereien sind als geregelt zu betrachten, weil in denselben die Forderungen der organisierten Bäckergefelln:

Roft u. Logis außer dem Hause des Meisters u. Mt. 23.00 Mindestwochenlohn
erfüllt sind.

Richard Albrecht, Herrenstraße 1.
Paul Blossfeld, Rannischestraße.
Julius Enke, Dieslawerstraße 14.
Ernst Fiebiger, Harz 44.
Rudolf Fischer, Bülbergeweg.
Walter Glück, Herrenstraße 26.
Otto Grasse, Seebenerstraße.
August Hohndorf, Meideburgerstraße.
Herm. Hopfgarten, Franckelpl.
Konrad Höpfner, Gr. Brunnenstr. 23.
Willy Kämpf, Reilstraße 12.
Franz Kietz, Schlofferstraße.
Albert Koch, Lauchhaderstraße.
Emil Ködderitsch, Alter Markt.

Karl Kolb, Schillerstraße.
Ernst Lorenz, Schmiedstraße.
Karl Markgraf, Talstraße 26.
Rudolf Metzger, Kl. Klausstr. 12.
Oswald Patzohke, Schützenstraße.
Julius Picht, Merseburgerstraße 110.
Karl Range, Merseburgerstraße.
Otto Refort, Anhalterstraße.
Richard Rennert, Bülbergeweg 7.
Eduard Rossenhahn, Merseburgerstr. 61.
Hermann Ruhl, Hallorenstraße.
Fritz Rückwardt, Dieslawerstraße.
Hugo Schiller, Große Klausstraße.
Max Schröder, Schwetfestestraße 18.
W. E. Wunderlich, Kl. Märterstr.

Wwe. Kormann, Trotha.
K. Bauermann, Ammendorf.
Edm. Hermann, Ammendorf.
Osk. Rost, Ammendorf.
H. Nitzsch, Deseen.
K. Thiele, Deseen.
Friedrich Trenscho, Deseen.
Fr. Berger, Radewell.
O. Trenscho, Radewell.
K. Wolchendorff, Schönnewitz.
Rich. Emmerich, Wörmlich.
Wilh. Föllner, Wörmlich.

Der Allgemeine Konsumverein in Halle a. S. gewährt in seiner Bäckerei bei achtfündiger Arbeitszeit bedeutend bessere Löhne, als die geforderten. Desgleichen die Konsumbäckereien in Ammendorf, Trotha und Osmünde.

Mit den Großbäckereien Gebr. Schubert, Merseburgerstraße, D. Jünge, Bismarckstraße, H. Schöttge in Klitzschmar und R. Müller, Friedrichstraße, hat die Organisation seit längerer Zeit Tarifverträge, die bessere Bedingungen enthalten, als wie sie von den Kleinmeistern gefordert werden.

Alle die hier genannten Bäckereien können wir der geehrten Bevölkerung bei ihren Einkäufen nur empfehlen.

Wirte, die ihr Gebäud aus bewilligten, im Volksblatt veröffentlichten Bäckereien entnehmen, wollen ihre Lieferanten ersuchen, von der Streikleitung ein Plakat für ihre Wirtschaft zu besorgen.

Die Lohnkommission der Bäckergehilfen.

Sozialdem. Verein, Merseburg.

Donnerstag den 13. Juni abends 8 1/2 Uhr

Mitglieder - Versammlung.

Tagesordnung:
1. Vortrag des Genossen Krüger über „Bildungsbedingungen der Sozialdemokratie“. 2. Abrechnung vom 11. Quartal. 3. Bericht des Vorstandes.
Der Vorstand.

Konsumverein für Belgern u. Umgeg.

(e. G. m. b. H.)
Sonntag den 23. Juni nachmittags 1/2 8 Uhr im „Volks- haus“ zu Belgern, Waldstrasse 4

General-Versammlung

Tagesordnung: 1. Vortrag des Verbandssekretärs Herrn Rich. Pöng über die Bedeutung der Bezirks-Konsumvereine. 2. Antrag: Uebernahme der Verkaufsstellen Torgau, Dommitsch und Schilbau vom Allgem. Konsumverein Torgau.
Der Aufsichtsrat: Karl Zschiesche, Vorsitzender.



Bitterfeld.

Radler-Klub „Frisch auf“

Sonntag d. 16. Juni im Ref. Hohenzollern,
12. Stiftungsfest.

Nachmittags 3 Uhr:
Korsofahrt, nachdem Garten-Konzert, Festball, Preis- schiessen, Ausfahrten u. a. Bestimmungen.
6 Uhr: Auftreten der drei Jacksons.
Abends 8 1/2 Uhr: Kunst- u. Reigenfahren. **BALL** bis 12 Uhr.
Ohne Einladung kein Zutritt.
Der Vorstand.

Paul & Max Drietchen
Zigarren :: Zigaretten :: Tabake
Wörmitzerstrasse 109 Merseburgerstrasse 48
Kefersteinstrasse 1, Ecke Hospitalplatz.
Reichhaltige Auswahl. Vorzügliche Qualitäten.

Wickel-Gamaschen

für Wandervogel und Touristen
sehr preiswert.
Leipzigerstr. 90.
C. F. Ritter, Rabatmarkt.

Möbel-Fabrik
der
Vereinigt. Tischlermeister,
Kl. Steinstraße 6,
empfehlen ihre Fabrikate aus
feinen und soliden Breiten.

Schokoladen- und Zuckerwaren
kauft man sehr gut und unerschwert
preiswert in unseren Verkaufsstellen.
Machen Sie einen Besuch
und Sie sind bauerndes Kambel
Schokoladen-Haus
Merseburg, Kl. Ritterstraße 11,
Cöthen, Leipzigerstraße 26,
Torgau, Bekertstraße 16.

+ Frauen +
brauchen bei Geburt u. Unregelmäßigkeit, von Wichtigkeit nur Dr. **Scheidt's** **Salzwasser**. Garant. unschädlich. Pulver 4 3/4. Tropfen 6.50 8-10 Tropfen vom Kind. Keine andere Bedarfsartikel billiger.
Halle a. S., Gräfenweg 3, n. Damenbedienung. Rückporto.

Ständesamliche Nachrichten.

Halle-Süd (Steinweg 2), 11. Juni.
Aufgeböten: Dreher Rohl und Frau Berger (Witwe) und Frau Schein (Eintr. 75). Dekaratour Schöne und Anna Benniche (Altenstr. 44 und Krausenstraße 18). Wahlbote Bach und Maria Frenck (Fischerstraße 21 und Wilhelmstraße 15). Pfeiffer Brauer und Anna Müller (Saubenstraße 27 und Dörfenstraße 6). Kaufmann Kleberg und Berena Trapp (Kirch u. Burgstr.). Buchdrucker Krause und S. Liebe (Halle und Wörmlich). Kaufmann Jurt und Margarete von Nils (Halle und Wörmlich). Lagerverwalter Schulz und J. Hamel (Jungen u. Neubadenseben).
Ueberlebende: Kaufmann Schulz und Helene Knoll (Märkerstraße 29 und Leipzigerstr. 36). Gattin Oberländer und Elise Friedrich (Alter Markt 4 und Lebedorf).
Geboren: Babenhalts-Beiherr Wertheims S. (Leipzigerstr. 40). Buchverleger Schmalz (Fischerstraße 55). Stellmacher Himmlersky S. (Kl. Golenitz 2). Arbeiter Rahne S. (Fischerstr. 14). Kaufmann Schreiber S. (Merseburgerstraße 36b).
Geboren: Wwe. Taphow geb. Rausch, 45 J. (Fischerstr. 20). Wwe. Elise Lehmann geb. Schaber, 58 J. (Altenstr. 16). Schuhmacher Rausch aus Zuerich, 52 J. (Klinik). Wwe. Lehmann geb. Dittol, 71 J. (Große Klausstraße 20).
Halle-Nord (Gr. Brunnenstr. 3a), 11. Juni:
Aufgeböten: Hilfschaffner Thurm und Emma Wolf (Babelsbergerstraße 2 und Köhlerstr. 14). Maurer Schunke und Emma Wälsch (Harz 5 und Burgstr. 38). Maschinenbauer Seiler und Elise Seiler (Gr. Golenitzstr. 33).
Geboren: Stahlbau-Schaffner Randbahn S. (Lumboldstraße 10).
Geboren: Witwe Fischebach geb. Reinhardt, 69 J. (Frankenbergstraße 2). Witwe Müller geb. Brügert, 78 J. (Weilstraße 19). Schuhmachers Friederich Sohn, 13 Mon. (Weilstraße 19).

Cleverstolz

und

Vitello

Margarine

Stets frisch erhältlich
In allen einschlägigen Geschäften

Ausschließliche Fabrikanten:
Van den Bergh's Margarine-Ges.
m. b. H., Cleve

Cleverstolz ersetzt beste
Maisalibutter

Vitello ist feinstes Gutsbutter
ebenbürtig

Halle und Saalkreis.

Halle a. S., den 12. Juni 1912.
Sozialdemokratischer Verein.

Am Donnerstag, den 12. Juni, abends 8 1/2 Uhr, finden in Halle in den bekannten Diskussionslokalen der Stadt Zusammenkünfte der Mitglieder des Sozialdemokratischen Vereins statt. Ein wichtiger Besuch der männlichen und der weiblichen Mitglieder wird erwartet. — Im 11. District, Wintlers Restaurant, hält der Genosse Weitzel eine Rede, woran die Genossen des Districts besonders aufmerksam gemacht werden.

Der Vorstand des Sozialdemokratischen Vereins.

Der Wählerstreik in Halle beendet!

Gestern fand eine gutbesuchte Versammlung des Wählerverbandes statt, in der der Verbandvorsitzende Bericht über den Stand des Streiks erstattete. Er stellte fest, daß es durch den Kampf gelungen ist, in das veraltete System des Koß- und Logiszwanges Versteife zu schlagen. Der ferneren Zäugigkeit der organisierten Wählerarbeit müsse es nun überlassen bleiben, dafür zu sorgen, daß nicht nur die ständigen Erfolge aufrecht erhalten und die Anhänger der gestrichelten Wählerlinie gewonnen werden, ihre Bewilligung der Forderungen forsch durchzuführen, sondern daß es auch möglich wird, noch weitere Wählerkreise zu veranlassen, in ihren Vertrieben Koß und Logis der Gesellschaft zu befehlen. Noch in seiner Stadt gelang es auf den ersten Vorstoß, den Koß- und Logiszwang beim Arbeitgeber vollständig auszurufen; überall mußte man sich zunächst mit einem Teilerlöse aufziehen geben und durch weiteres planvolles Wirken der Verbandsmittelglieder gelang es dann in diesen Städten bald, in allen Vertrieben das veraltete System anzuknüpfen. Der Teilerlöse, der in Halle erreicht wurde, sei zufriedenstellend. Von 220 im Stadtgebiet in Frage kommenden Wählern, von denen 108 Betriebe ohne beschäftigte Personen sind, haben 47 Betriebe mit 122 Gesellen die Forderungen anerkannt, oder es arbeiten wie in den eingekerkerten Großbetrieben die Gesellen zu besseren als in den Kleinbetrieben geforderten Bedingungen.

Von 220 in den hiesigen Wählern beschäftigten Gesellen arbeiteten beim Ausbruch des Kampfes 86 in den Großbetrieben, 94 stellten die Arbeit ein, so daß insgesamt 150 am Kampfe beteiligt waren. Nun hatten während des Kampfes durch größere neuworbene Mitstreiter die Großbetriebe sich veranlaßt gesehen, die Mann mehr einzustellen, 23 Streikende haben in den neuorganisierten Kleinbetrieben die Arbeit zu neuen Bedingungen aufgenommen, acht Streikende sind abgereist oder haben durch die Streikleitung in der Nähe von Halle Stellung erhalten, so daß heute noch 20 Streikende vorhanden sind. Mehrere Lösung vor, unter diesen Umständen den Streik als beendet zu erklären und nun energig dafür zu sorgen, daß der erzielte Erfolg hochgehalten und im Meinungskampfe weitere Erfolge dazu gebracht werden. Mehrere betonte noch, daß die Annahme in den letzten Tagen von dem Kampfe durch die Wähler in vieler junger Verbandsmittelglieder es ausgezeichnet verstanden habe, der Beteiligung am Streik Abbruch zu tun, denn ihm hätte stellten die Weitzer an Stelle der entlassenen Verbandsmittelglieder ganz junge, eben ausgeleitete Gesellen ein, die man aus der Umgegend von Halle sich zusammen geschickt hatte. So war es zu erklären, daß von den 220 am Orte beschäftigten Gesellen nur 150 am Kampfe beteiligt waren. Nachdem die Annahme so vorangebracht hatte, brauchte man sich auch nicht zu wundern, daß die hiesigen Presse den traurigen Mut behauptet, die Sozialdemokratie wiederholt über den Kampf in der großhiesigen Weise zu beschuldigen.

Der Redner betonte, daß die Wähler in ihrem Kampfe durch die organisierte Arbeiterkraft in der erfolgreichsten Weise unterstützt worden sind. Es sei dadurch bewiesen, daß wir in unseren Kämpfen immer nur von den Klassenangehörigen zu erwarten haben, was aber für die Verbandsmittelglieder ein Ansporn sein müßte, in jeder Weise nicht nur tüchtige Mitglieder unserer Gewerkschaft zu bleiben, sondern auch ihre Pflicht in der allgemeinen Arbeiterbewegung in vollem Maße zu erfüllen.

Verbandsleiter Friedrich und andere Redner sprachen in demselben Sinne und schloßen noch einige besonders wichtige Punkte des Kampfes, so unter anderem die Wirkung der Innungsleitung, die Streikenden durch die Innungsleitung jedes nur denkbare Mittel der Einschüchterung verlor, um in persönlicher Bearbeitung die Meister, die bewilligt haben, zu bewegen, ihre Bewilligung wieder rückgängig zu machen. Daß man damit absolut keinen Erfolg erzielt habe, beweise deutlich, daß die Wählerstreiter genau wissen, daß sie den Vorkampf in aller Schärfe führen werden, wenn sie vorwärts gehen.

Die Versammlung, die von bestem Geiste befeuert war, beschloß gemäß den Beschlüssen der Versammlung, den Streik zu beenden, aber auch ferner an die Arbeiter die Pflicht zu betonen, sich für die Wähler zu appellieren, ihren Bedarf nur in den von Zeit zu Zeit im Volksblatt bekannt gegebenen geeigneten Wählern zu kaufen. In diesem Kampfe hat die organisierte Arbeiterkraft den Wählerinnungen gezeigt, daß ihre Wärme nicht in den Himmel wachen, und die weitere Unterstützung der um ihr Recht kämpfenden Gesellen wird diesen auch weitere Erfolge sichern.

Verband der Wähler und Kandidaten, Filiale Halle.

Geheime „Hüter“!

Zu dem Bericht vom 6. Juni über eine geheime Versammlung der Gelben sei zur Ergänzung folgendes nachgetragen. Der „Kamerad“ Gustav Leitzold, der die freien Gewerkschaften in niedrigster Weise verächtlich und die Weitzer für die besten als eine „hiesige“ bezeichnet, ist heute noch Mitglied des Wählerverbandes. Er hat sich noch zu den freien Gewerkschaften rednet. Solch ein Fall dürfte wohl einzig in der Welt dastehen. Werden die Wähler nicht fernher mit einem Manne in einer Organisation bleiben wollen, der die freien Gewerkschaften systematisch bekämpft? — Was für geheime Kreise müssen übrigens die Vaterländer sein, denen Leitzold alles mögliche über den Umwerb der freien Gewerkschaften vorhält, während er selbst Mitglied einer freien Gewerkschaft ist. Werken denn die gebildeten Schaffner nicht, was mit ihnen vorgeht?

Ein Herr Werner er hat auch geredet. Diefem Herrn beliebt es, sich vor Vätern als Anarchist aufzuführen, dem alles, was die freien Gewerkschaften unternehmen, nicht schnell und scharf genug ging, und der über die weitausgehende Sozialdemokratie sehr oft hergezogen ist. Allerdings, eine Welle konnte er in der freien Gewerkschaft ebensowenig wie in der Partei spielen; denn da war er zu gut erkannt. Wenn man die anarchischen Worte dieses Herrn seinerzeit in die Tat hätte umsetzen wollen, wir glauben, von der Familie Dehne und anderen hohen Persönlichkeiten würde man sich heute nicht mehr des Lebens freuen. Jetzt scheint jedoch der Herr Werner seine Kräfte im gelben

Vaterländischen Verein gefunden zu haben. Hoffentlich hat es an.

Auch der Obermeister Ortenstein hat geredet. Nach seinen Worten scheint jetzt alles in Wonne zu schwimmen. Es hat aber auch andere Zeiten gegeben, als nämlich der alte Geheimrat Dehne noch lebte. Er, wie damals Richter und Obermeister zog es damals vor, sich vor dem alten Herrn außer Acht zu lassen zu bringen und manchmal mußten es sich einzelne freie Vertrieben auch gefallen lassen, als alte Richter tituliert zu werden. Nun, die Zeiten ändern sich.

Aus dem Veranlassungsbereich geht hervor, wie jetzt alles seine Stelle darin sieht, mögliche Arbeiter zu demunieren. Läßt irgendein Arbeiter im Scherz eine Bemerkung über diesen oder jenen gelben Streikanten fallen, flugs wird es gemeldet und der Arbeiter müßte sich entschließen, in der Folge können die Vaterländer schon registrieren. Der Schieds-Richt, der in der Veranlassung von dem Schieds-Richter demunziert wurde, daß er eine Waise auf dem Verbandsstage sei, ist schon vorher entlassen worden.

Man sollte meinen, daß die Herren Dehne, die doch zu den gebildeten Kreisen gerechnet sein wollen, solche Angelegenheiten ignorieren. Denn es kann sehr leicht dahin kommen, daß einige der Vaterländer auch bei Dehne sich gar zu sehr haben im Rechte fühlen und dann vertrauensgleich einmal Man und Man verwechseln, wie wir das in einem anderen Vertriebe wiederholt gesehen haben.

Deutscher Metallarbeiterverband, Ortsverwaltung Halle.

Pimper wichtig!

Der „Chef der Saaleleute macht schon wieder in allerhöchster Politik. Er hat was entsetzt. Ein Zentimeter hoher Lebensfrist veränderte er es der Welt: Eine Lat des preußischen Ministerpräsidenten! Donnerwetter, Pimper wichtig, glaubt der selbst! — Wenn man Hollweg, das ist doch der preußische Ministerpräsident, soll eine Lat getan haben? Sehen wir zu, was dahinter ist. Saaleleuten melbet:

Ein hier lebender Politiker und früherer Reichstagsabgeordneter erhielt von einem Herrn aus Rom, der in vatikanischen Kreisen gut informiert ist, folgenden Brief: Ich kann behaupten, daß die christlichen Gewerkschaften oben den Saale den preußischen Regierung nicht mehr schmecken würden. Ich weiß aus sicherer Quelle, daß die preussische Gesundheitsamt im Vatikan expressis verbis dem Vatikan mitgeteilt hat, daß ein Verbot über eine Veranlassung der christlichen Gewerkschaften die sofortige Aufhebung der preussischen Gesundheitsamt in Rom zur Folge haben wird. Meine Quelle kann nicht angeführt werden. Das Berliner Tageblatt war schlecht informiert, als es behauptete, der Ministerpräsident von Reichsmann Hollweg hätte nur um einen Aufschub gebeten. Man wird nun sehen, wie der Papst diese preussische Drohung zu umgehen suchen wird; wahrscheinlich, indem er die Gewerkschaften indirekt verbieten wird.

Das bringt die Saaleleute freud und frohgedruckt und ihr Chef scheint rechtlich so naiv zu sein, daß er selbst an die Geschichte glaubt. Nicht wenig ist deshalb im Gegenzug zu dem heiligen Ernst unseres Richters Georg, wie ein anderes liberales Blatt, das Berliner Tageblatt, diese welterschütternde Meldung als kleines Notizchen abtut und dazu schreibt:

Wir beschließen uns darauf, diese Meldung zu registrieren, wollen jedoch nicht verschweigen, daß in die Halle domizillierte geheimnisvolle Persönlichkeit damit starke Anforderungen an den Glauben des Lesers stellt. Die christlichen Gewerkschaften sind ja gewiß eine Sache zu unterstützen, aber die Aktion (!), aber daß Herr v. Reichsmann imstande sein sollte, auf außerordentlich ernsthaften vortzugehen, daß er dem Vatikan mit der Aufhebung der Gesundheitsamt droht, das glaube man einer!

Indermilch und Säuglingssterblichkeit.

Vor einer Reihe von Tagen brachten die hiesigen bürgerlichen Zeitungen zu dieser Frage längere Ausführungen. Der Einsender forderte das Publikum auf, jede Milchschleife mit nicht ganz tabellösem Verlaufe, z. B. auch mit Verschlingungen des Glases am Halsende, zurückzuführen, weil eine in derartigen Flaschen enthaltene Milch als verdorben und sehr gesundheitsgefährlich für kleine Kinder anzusehen sei. Zu diesem Artikel schreibt jetzt der Stadtrat:

Diese Auslassung ist gegen, ganz falsche Vorstellungen über das, was wirklich gegen die hohe Sommersterblichkeit der Säuglinge zu geschehen hat, zu erwidern. Zunächst die Gründe, weshalb man sich nicht mehr überherzogen haben werden, daß die Milchmehrerung nur ein zufälliger, gefährlicher und nicht einmal billiger Nachschick gegenüber der natürlichen Ernährung durch Brustmilch ist. Wenn man aber gegenwärtig ist, dem Kindchen die Flasche zu geben, kommt es nicht auf die Verschlingung der Flasche an, sondern darauf, Milch möglichst frisch aus dem Stall vor weitem Verderben durch Wühloden und lüthles Aufschaukeln zu schützen. Am Flaschenhals erleben die Milchschleifen sehr leicht einen feinen Schaden, gerade wenn sie möglichst gewissenhaft und energig in den Reinigungsmaßnahmen bearbeitet werden. Sollte bei jeder geringen Verschlingung die Flasche ausgesetzt werden, so müßte der Preis für die Milch meistens um das Doppelte gesteigert werden. Das ist aber unmöglich, weil das Kind mit diesem Flaschenmilch gar nicht in Verührung kommt. Immerhin ist es viel leichter zu fordern: nur frische Milch, vor raschem Verderben geschützt, zu verwenden, als danach zu handeln. Deshalb ist vor vier Jahren die Milchschleife (Schmeitzsche 21) von der hiesigen Gesellschaft für Säuglingschutz gegründet worden, die im letzten Jahre einen Umsatz von mehr als 24000 M. erreichte. Hier wird nur ganz frische, häufig und genau unterkühlte Milch verwendet, den verdorbenen Säuglingen mitreißend genau gemischt und im Dampfapparat vor raschem Verderben geschützt, d. h. für einige Tage haltbar gemacht. Die Haltbarkeit wird in halbtägigen Anlauf kontrolliert. Die Erfolge der Anstalt benehnen besser als alle Theorien folgende Zahlen: In dem hiesigen, für Kinder ungemein gefährlichen Jahren 1911, kamen 95 Kinder, die wir genau verfolgen konnten, ohne jede Erkrankung durch die heiße Zeit — 189 „Milchschleifinder“, meist unbestimmten Ständen angehörig, zeigten eine Sommermortalität von 83 Prozent; von anderen Kindern starben 28 Prozent als noch einmal so viel!

Man kann ähnliche gute Resultate mit wirklich frischer Milch erreichen, wenn man sie sorgfältig zubereitet und in richtigen Mengen dem Kinde gibt, und das ist aber für den kleinen Haushalt meist recht schwierig. Und auch für einen größeren ist es nicht leicht, deshalb hat sich die Milchschleife als eine für das Gemeinwohl unentbehrliche Anstalt erwiesen. Ob der Summi am Verlaufe der Flasche unansehnlich aussieht, was durch gewissenhafter Reinigung im stromenden Dampf beseitigt wird, ist ganz gleichgültig. Die Hauptsache ist, die unverdorrene Milch, die die Anstalt liefert, in richtigen Mengen zu großen Mengen zu füttern und das Kindchen

sehr sauber und sauber zu halten. Wie das Kind die Nahrung bekommt, ist wesentlich, nicht wie die Flasche aussehend. Esproben soll man die Verschlingung einer solchen Milch nicht durch den Versuch, sondern durch den Geschmack, indem man sie durch den Löffel kostet, zu dem Kind zu lassen. Dem Herrn hätte man sich dabei, dem Kinde sonstige Dinge wie Zucker, Zucker, Semmel usw. vorsetzen zu geben; und endlich Erlage man schon bei geringen Störungen sofort den Arzt! Nur rechtzeitig geht, wird er sicher helfen.

Im Vorzimmer haben sich die Maßnahmen der Gesellschaft für Säuglingschutz zu bewähren, daß die von ihr übernommenen 1844 Kinder der Vertrieben ein besseres Schicksal als alle übrigen hatten. Hierüber wird noch berichtet werden. Prof. v. D.

Die jüngste gelbe Parabe

des Arbeitervereins Weitz u. Monst, zu der etwa 120 Männern angetreten waren, wurde gestern abend im Weitzer Hof abgehalten. Als gewöhnliche Berichterstatter und angebliche Förderer der gelben und vaterländischen Streikbewegung müssen wir auch dieser Zeremonie einige Zeilen in unserem Blatt einräumen.

Recht auffällig war es, daß die Herren Weitz und Meinke als höchstkommandierende der Sache ferngeblieben waren und ihren bevollmächtigten Vertreter, Herrn Rudolf, das Kommando überlassen hatten. Oder hat Herr Rebus die Führerschaft nun über das Bundesfähnlein übernommen und ist den Herren Weitz und Meinke nachträglich eine gewisse Scham überkommen wegen dieses Zugeständnisses?

Das Fernbleiben der Herren Weitz war ein großer Fehler. Das Kommando wurde bei jedem Punkt der Tagesordnung größer, denn der Vertreter hat bei den Gelben keinen Einfluß. Der Arbeiterverein wird demnach, so beschloß man, den flauenenden Vorbegehern durch eine Demonstration beweisen, daß die gelbe Arbeiterbewegung die freien Gewerkschaften vollständig abgelöst hat. Damit die Sache nicht so lässig ausfällt, werden die Teilnehmer mit 2 M. pro Mann und Weib prämiert. Bei der Ankunft in Halle werden sämtliche Wöden läuten. Ehrenjungfrauen und alle Harmonikaorchester werden den Ertrag empfangen. Sobald sich ein Schloß einer Partei bilden wird, die gelbe Flagge wird geschwenkt, so wird das Schiff in Quarantäne gestellt. Die Hafenbewohner wissen, das ist die Pestflagge. Wir empfehlen, daß auf der Automote des Ertrages ebenfalls eine gelbe Flagge gehißt wird, damit die organisierten Metallarbeiter in Halle sofort sehen können, daß auch hier eine Abtrennung, wie bei der Quarantäne, notwendig ist.

Weiter soll an einem der nächsten Sonnabende ein Gartenfest in der Saalhofbrauerei stattfinden. Der damit verknüpfte Nachmittags soll durch Lebenslieder wieder eingeholt werden. Vor nicht langer Zeit feierte Herr Weitz die Arbeitsgemeinschaft unter Weiten einer Anzahl Unternehmern als seine feierliche Zeit, da seine gelben Schiffe dann mehr Zeit hätten, ihren Hoch zu bauen. Er hat zu diesem Zwecke sogar selbst eine Schergerätenkolonie angelegt, und nun werden Lebenslieder vorgetragen wegen eines freien Nachmittags. Die „Kulturelle“ Lat wird also wohl nur vollbracht, um anderen Zeiten Sand in die Augen zu streuen.

Die größte Kapalkerei fand aber gestern abend bei der Wahl, oder besser gesagt, bei der Entgegennahme der Beschlüsse der Herrn Weitz über zwei Delegationen statt. In Frage wurde eine Festivität der Gelben statt. Luft und Richter sollen den Vorbegehern repräsentieren. Herr Weitz bezahl den Krummel und bestimmt, daß die Genannten die Sache machen. Widerspruch nicht stattzugeben. Der Chef wird sich gegen die Herr Rudolf verhalten. — Bei der zweiten Delegation ging aber doch der Strich los. In Eisen, der Heimat des Kruppischen Arbeitervereins, soll ein Generalratung für gelbe Schieber stattfinden. Herr Weitz bestimmte wieder, daß Luft und sein Stellvertreter hingeschickt werden sollen.

Da ertönt eine Stimme aus dem Hintergrund: Es ist keine Sache, daß alles schon im geheimen gemacht worden ist. Großer Weisheit! Entsetzen im Bureau, Luft suchet in der Luft herum und wirft alle Delegationen von sich. Nachdem die Gemüter etwas beruhigt worden sind, übernimmt Herr Rudolf das Kommando und erklärt wiederum: „Der Chef hat das so bestimmt, daß Luft geschickt werden solle, und deshalb ist jeder Widerspruch verboten. Diesem Beschlüsse muß auch Luft gehorchen. Er nimmt wieder alles an. Für Luft ist aber gelbe Disziplin auch noch notwendig. Denn wie konnte er es wagen, gegen die Beschlüsse seines Herrn so arg zu verstoßen, und deshalb wünschen wir glückliche Fahrt nach Eisen.“

Deutscher Metallarbeiter-Verband, Ortsverwaltung Halle.

* Die hiesige Feuerungskommission tagte nach längerer Pause Ende voriger Woche wieder einmal. Die meisten Mitglieder hatten, als sie zu dieser Sitzung gingen, das Gefühl, daß die Tätigkeit der Kommission, nachdem sie wieder Rücksicht auf bessere Verhältnisse eingetreten wäre, erloschen sei. Nach einem Bericht des Herrn Direktor Hoff von dem Verlauf der Sitzung, die sehr oft angefangen wird, wurden die Herren jedoch eines Besseren belehrt und von der Notwendigkeit der Deputation sowie von ihrer Wichtigkeit überzeugt.

In seinem Vortrag führte Herr Direktor Hoff aus, daß man in allgemeinen enttäuscht ist über die Tätigkeit und die Erfolge der Kommission. Die Kommission konnte aber auch nicht die Wirkung erzielen, die von ihr erhofft wurde. Das ihr zugewiesene Gebiet war zu neu und zu vielseitig. Nur ein kleiner Teil der gestellten Aufgaben sei erledigt, die großen zu erfüllen, müßte der Zukunft vorbehalten bleiben. Die Kommission müsse mit anderen Deputationen zum Austausch von Erfahrungen in Verbindung stehen. Ferner sei durch ihre Überwachung der Lebensmittelpreise einzuwirken auf die Preisbildung, namentlich des Getreides. Der Mezzent erkrankte unter Zugrundelegung eines großen Anlages von Zellen der Aufnahmestellen des statistischen Materials und hat um praktische Mittel zur Einrichtung einwandfreier Aufstellungen.

In unserem Bedauern nahm die Kommission davon Kenntnis, daß der Weitzer, die hiesigen Arbeiter und Wählern zu dem Zweck, die hiesigen Geschäftsstellen Preisstellen mit Angabe des Gewinns und Qualität des in den Handel bringenden Materials auszubringen, die Zustimmung des Magistrats nicht gefunden hat, da die Maßnahme nach Magistratsantrag sehr viel Unannehmlichkeiten mit sich bringe, ihre Wirkung aber sehr zweifelhaft ist. Bemerkte wurde noch, daß durch den Verkauf von frischen Getreide, Kartoffeln und Weizen ein erheblicher moralischer Erfolg erzielt wurde. Der Verkauf dieser Waren wurde ermöglicht, nachdem die Nachfrage auf ein ganz geringes Maß zurückgegangen war. Hieran ist aber nur die große Schwierigkeit und Unmöglichkeit, die mit dem Kaufen und Wühloden der Waren verbunden war, Schuld. Es müßte, soll der Erfolg ein besserer werden, in Zukunft bedeutende Erleichterungen geschaffen werden. Die Unkosten, die der Deputation durch Verlust, Bekleidungs- und Bewegungskosten betragen, belaufen sich auf nur 1800 Mark.

* Verlegung des hiesigen Bureaus. Die hiesigen Bureaus für Friedrichs-, Wahl- und Schiedsamt-Angelegenheiten sowie die Wohnungsinventuren befinden sich vom Donnerstag an im Gebäude des früheren Tisch- und Holzgewerks, Großer Berlin 11.

Die Interaktionsfähigkeit kann technischer Schwierigkeiten wegen nicht in Frage kommen.

Das gestrige Vokal- und Instrumentalensemble des Gesangsvereins Gutachten und der Instrumentalensemble nahen in allen Teilen einen vorzüglichen Verlauf. Die Herren Zitzgen, Schenker und Knöchel, sowie die alten und jungen Mitglieder der Vereine stellten sich in den Dienst der guten Sache und boten so den Konzertbesuchenden einen gewöhnlichen Wert. Der Vortrag war schön, die Temperatur, zu wünschen übrig ließ, gut befriedigt. Die Temperatur, zu wünschen übrig ließ, gut befriedigt. Die Temperatur, zu wünschen übrig ließ, gut befriedigt.

Sperrliste der Stadt Halle. Vom 1. bis 31. Mai des J. 1912. Die Sperrliste der Stadt Halle. Vom 1. bis 31. Mai des J. 1912. Die Sperrliste der Stadt Halle. Vom 1. bis 31. Mai des J. 1912.

Von der Fleischpreis-Kommission. Die Fleischpreis-Kommission. Die Fleischpreis-Kommission. Die Fleischpreis-Kommission. Die Fleischpreis-Kommission.

Im Walsballe-Theater. Die Walsballe-Theater. Die Walsballe-Theater. Die Walsballe-Theater. Die Walsballe-Theater.

Seitensherrn. Die Seitensherrn. Die Seitensherrn. Die Seitensherrn. Die Seitensherrn.

Der fernreitende Soldat. Der fernreitende Soldat. Der fernreitende Soldat. Der fernreitende Soldat. Der fernreitende Soldat.

Stragenkämpfe. Die Stragenkämpfe. Die Stragenkämpfe. Die Stragenkämpfe. Die Stragenkämpfe.

Selbstmord. Der Selbstmord. Der Selbstmord. Der Selbstmord. Der Selbstmord.

Obdankend. Die Obdankend. Die Obdankend. Die Obdankend. Die Obdankend.

Illusion. Die Illusion. Die Illusion. Die Illusion. Die Illusion.

Wieschen. Die Wieschen. Die Wieschen. Die Wieschen. Die Wieschen.

Werkstätten. Die Werkstätten. Die Werkstätten. Die Werkstätten. Die Werkstätten.

Wahlkreis. Die Wahlkreis. Die Wahlkreis. Die Wahlkreis. Die Wahlkreis.

Genossenschaftliches.

Eine genossenschaftliche Ausstellung.

Die genossenschaftliche Ausstellung. Die genossenschaftliche Ausstellung. Die genossenschaftliche Ausstellung. Die genossenschaftliche Ausstellung. Die genossenschaftliche Ausstellung.

Die genossenschaftliche Ausstellung. Die genossenschaftliche Ausstellung. Die genossenschaftliche Ausstellung. Die genossenschaftliche Ausstellung. Die genossenschaftliche Ausstellung.

Die genossenschaftliche Ausstellung. Die genossenschaftliche Ausstellung. Die genossenschaftliche Ausstellung. Die genossenschaftliche Ausstellung. Die genossenschaftliche Ausstellung.

Die genossenschaftliche Ausstellung. Die genossenschaftliche Ausstellung. Die genossenschaftliche Ausstellung. Die genossenschaftliche Ausstellung. Die genossenschaftliche Ausstellung.

Die genossenschaftliche Ausstellung. Die genossenschaftliche Ausstellung. Die genossenschaftliche Ausstellung. Die genossenschaftliche Ausstellung. Die genossenschaftliche Ausstellung.

Merkei.

Der Fernflug Berlin-Wien.

Der Fernflug Berlin-Wien. Der Fernflug Berlin-Wien. Der Fernflug Berlin-Wien. Der Fernflug Berlin-Wien. Der Fernflug Berlin-Wien.

In Wahrheit liegt Deutschlands Hoffbarkeit lediglich auf dem Gebiet einer allzu sicherhaften Kapitalistischen Realitätsfindung. In Wahrheit liegt Deutschlands Hoffbarkeit lediglich auf dem Gebiet einer allzu sicherhaften Kapitalistischen Realitätsfindung.

Die Unterführung in der Spandauer Dirschballe. Die Unterführung in der Spandauer Dirschballe. Die Unterführung in der Spandauer Dirschballe.

Die Unterführung in der Spandauer Dirschballe. Die Unterführung in der Spandauer Dirschballe. Die Unterführung in der Spandauer Dirschballe.

Bischof und Barren.

Ein Bischof der Campetto in Rama (Prov. Lecce) suchte Aulien bei dem Bischof von Lecce nach. Ein Bischof der Campetto in Rama (Prov. Lecce) suchte Aulien bei dem Bischof von Lecce nach.

Ein Bischof der Campetto in Rama (Prov. Lecce) suchte Aulien bei dem Bischof von Lecce nach. Ein Bischof der Campetto in Rama (Prov. Lecce) suchte Aulien bei dem Bischof von Lecce nach.

Der weißliche Körper und der Sport.

Die Konstitution eines Körpers. Die Konstitution eines Körpers. Die Konstitution eines Körpers. Die Konstitution eines Körpers. Die Konstitution eines Körpers.

Wahlkreis Torgau-Liebenwerda.

An die Parteigenossen!

Der Fernflug Berlin-Wien. Der Fernflug Berlin-Wien. Der Fernflug Berlin-Wien. Der Fernflug Berlin-Wien. Der Fernflug Berlin-Wien.

Der Fernflug Berlin-Wien. Der Fernflug Berlin-Wien. Der Fernflug Berlin-Wien. Der Fernflug Berlin-Wien. Der Fernflug Berlin-Wien.

Der Fernflug Berlin-Wien. Der Fernflug Berlin-Wien. Der Fernflug Berlin-Wien. Der Fernflug Berlin-Wien. Der Fernflug Berlin-Wien.

Der Fernflug Berlin-Wien. Der Fernflug Berlin-Wien. Der Fernflug Berlin-Wien. Der Fernflug Berlin-Wien. Der Fernflug Berlin-Wien.

Verbandstag der Schmiede.

Der Zentralverband der Schmiede hielt seine diesjährige Generalversammlung in der Woche vom 2. bis 8. Juni im Hotel Eldorado in Wolfshausen ab. Es waren 41 Delegierte, 3 Mitglieder des Vorstandes, der Beobachter, der Ausschussvorsitzende und 8 Gauleiter anwesend. Es handelte sich um die Generalversammlung, die sich im Deutschen Metallarbeiterverband, Schilde in der internationalen Metallarbeiterverbände; Vertreter der dänischen und österreichischen Arbeiterorganisationen waren als Gäste erschienen. Wasner-Berlin und Lange-Samburg wurden als Vorsitzende, Schulze-Braunschweig und Schmidt-Hensburg als Schriftführer bestimmt. Den Hauptgegenstand der Tagesordnung bildete die Beratung und Beschlußfassung über die Verfassung und die Zusammensetzung des Verbandes. Zum ersten Punkt der Tagesordnung — Vorstandsbericht — wurden manderlei temperamentsvolle Kritiken am Vorstand geübt, dem ein Teil der Redner mit die Schuld dafür beimaß, daß in den letzten Jahren der wirtschaftlichen Prosperität kein höherer Zuwachs an Mitgliedern zu verzeichnen war. Der Vorstand habe die Verflechtung viel zu sehr in den Vordergrund gestellt, und unter der Erwartung dieses kommenden Ereignisses habe dann naturgemäß die Zunahme der Mitglieder gelitten. — Gegenüber den Kritiken wiesen andere Disziplinarenerbar darauf hin, daß die Entwicklung der letzten Jahre gegen den Verband war. Der Zutritt der Kollegen wandte sich im allgemeinen den großen Industrie-Organisationen zu und dadurch habe der Verband in seiner Agitation durchaus nicht mehr die alten günstigen Chancen gehabt.

Am zweiten Verhandlungstage wurde die Debatte über die Vorstandsberichte durch Erörterung der Meinerlei zu Ende geführt und nach den Schlussworten der Referenten dem Vorstand und Ausschuss einstimmig Beschlüsse erteilt. Dann gab Beobachter Weichmann den Bericht über das Jahrbuch an. Es fand in der Versammlung feierliche Beschlüsse gegen die Beschlüsse, eingeleitet durch einen Antrag, daß die Kollegen im allgemeinen mit der Haltung des Vorstandes unzufrieden sind. Dies kam dann auch in der Diskussion zum Ausdruck, und als dritter Punkt der Tagesordnung wurde mit der Betonung für erledigt erklärt, daß die Generalversammlung mit der Tätigkeit des Beobachters zufrieden ist.

Dann erarbeitete der Vorstandsvorsitzende Lange den Bericht über den wichtigsten Punkt der Tagesordnung: Die Verhandlungen mit dem Vorstand des Deutschen Metallarbeiterverbandes über die Verflechtung.

Der Schiedsgerichtshof hat mit wenigen Ausnahmen sich schon auf allen Generalversammlungen mit der Verflechtungsfrage beschäftigt, entscheidend vor allem vor zwei Jahren in Wismar. Dort lagen der Generalversammlung eine Reihe von Anträgen aus den verschiedenen Filialen vor, die eine Verflechtung der Schmiede mit dem Deutschen Metallarbeiterverband zum Ziele hatten. Ebenfalls lagen die im Jahre 1909 vom D. M. A. gestellten Lebertrittsbedingungen vor. Die Anträge wurden zwar mit 20 gegen 14 Stimmen abgelehnt, aber die Generalversammlung nahm doch fast einstimmig eine Resolution an, in der sie sich zum ersten Male feierlich über den Verflechtungsgegenstand äußerte. Sie beauftragte aber den Vorstand und den Vorsitzenden, die Verflechtung, mit dem Vorstand des D. M. A. in neue Verhandlungen einzutreten, um bessere Lebertrittsbedingungen als die bis dahin eingehenden zu erzielen. Die Verhandlungen sind gefahren und die hauptsächlichsten Konzepte, die der Schiedsgerichtshof für seinen Verband beantragte, war die Bildung einer Berufsgruppe aus lokaler und zentraler Grundlage. Die Vorrede fanden jedoch bei den Metallarbeitern kein Gehör. Was der Vorstand der Metallarbeiterverflechtung dieses Verbandes aus Grund seines Status gelang, ist folgende:

- 1. Sicherung des Rechts, rein berufliche Fragen in Versammlungen der betreffenden Berufsgruppen zu behandeln. Sicherung der Vertretung des Berufs in Vertreterversammlungen, wo folge durch Ortsrat vorgeschrieben sind. Durch Beförderung der Wahl von Vertretern des Schiedsgerichts in die Ortsverwaltung an den Orten, wo die Zahl der dem Schiedsgericht angehörenden Personen es gerechtfertigt erscheinen läßt.
2. Auf zentraler Grundlage durch nach Bedarf abzuhalten Konferenzen und sonst. Übernahme eines von den Mitgliedern des Schiedsgerichtshofes aus seinen Beamten zu ernennenden Vertrauensmannes in die Verwaltung des Verbandes und Einzigigkeit dieses Vertrauensmannes zu Beratungen von speziell den Schiedsgerichtshof betreffenden Fragen.
3. Verwendung etwaiger zu übernehmenden Beamten in den Bezirksteilungen des Deutschen Metallarbeiterverbandes, soweit dies nach den Verhältnissen möglich ist.

Auf dieser Grundlage aufgetaute einzelne gehende Vor schläge lagen jetzt der Generalversammlung schriftlich vor. Lange legte dar, wie der Vorstand bezüglich der Verflechtung sehr zurückhaltend und nur nach einer eingehenden Würdigung der ganzen Situation der Verflechtung an die Generalversammlung, die Vor schläge angenommen.

Die Diskussion setzte sich ein, jedoch ein Redner nach dem andern trat auf und erklärte, daß man von der Notwendigkeit der Verflechtung fast allerorts durchdrungen sei. Der Angelpunkt, um den sich die Meinungsverschiedenheiten drehten, war nur der, ob die endgültige Entscheidung durch eine Leberabstimmung oder durch die gegenwärtige Generalversammlung getroffen werden solle. Die Vertreter beider Fraktionen unter den 41 Delegierten ließen sich zu diesem die Frage, daß die Verflechtung der zentralen Verflechtung folgende Resolution ein, die vom zweiten Vorsitzenden Kampfs begründet wurde:

Die Generalversammlung des Zentralverbandes aller in der Schmiede befindlichen Personen erklärt sich mit dem vereinbarten Lebertrittsbedingungen einverstanden und empfiehlt den Mitgliedern, durch eine Urabstimmung diesem Beschlusse beizutreten.

Die Urabstimmung findet für alle Mitglieder gemeinsam am 13., 14. und 16. Juni statt, die Tagesordnung werden von den Verflechtungsstellen festgesetzt. Die Mitglieder in der Urabstimmung mit Stimmrecht den Lebertritt zum Deutschen Metallarbeiterverband, so hat der Lebertritt am 1. Oktober 1912 zu erfolgen, die nähere Regelung des Lebertritts geschieht durch den Vorstand.

schlicht durch den Vorstand. Für die Mitglieder, die nicht spätestens am 31. Dezember 1912 übergetreten sind, kommen die Lebertrittsbedingungen nicht mehr in Frage."

Kampfs führte zur Begründung dieser Resolution aus, daß man, da die Diskussion ergeben, daß wohl die Hälfte der Delegierten außerordentliches Wert auf die Urabstimmung lege, durch die Annahme dieser weitestgehenden demokratischen Mittels die größtmögliche Einheitsfront unter den Mitgliedern herbeiführen sollte. Man gebe sich dann aber auch der Hoffnung hin, daß unter den Mitgliedern der demokratische Gehalte soweit Eingang gefunden hat, daß sie geschlossen das Wort der Urabstimmung anerkennen.

In der darauf folgenden Diskussion sprachen neben 39 Delegierten auch die Vertreter des Metallarbeiterverbandes und der Vertreter der Generalkommission für die Sache. Vor der Abstimmung gab Kampfs eine Erklärung im Namen derjenigen Delegierten, die für Verflechtung aber gegen die Urabstimmung sich ausgesprochen, die Erklärung ab, daß sie alle, um die Sache zu einem einheitlichen Beschluß zu bringen, für die Urabstimmung stimmen würden. Die Resolution wurde darauf einstimmig angenommen. Das Abstimmungsergebnis wurde mit lebhaftem Bravo entgegen genommen. Wasner-Berlin mußte daran nur noch die ersten Worte, so einig wie man hier für die Verflechtung stimmte, so einig und Mann für Mann auch zu Hause für diesen Beschluß einzutreten.

Dann gab Schilde-Mannheim den Bericht der Verflechtungskommission über den Münchner Konfliktfall. Die Verflechtungskommission ist zu dem Antrag an den Verband zurück gekommen, den betreffenden Münchner Kollegen eine Rüge zu erteilen, im übrigen aber sie als Verbandsmitglieder anzuerkennen. Der Antrag wurde mit großem Beifall angenommen.

Dann erarbeitete Gauleiter Ritter-Mannheim das Referat über Punkt 6 der Tagesordnung: Die Verflechtung der Metallarbeiter mit dem Deutschen Metallarbeiterverband und Jungschmied. (Der Jungschmied ist nicht etwa ein junger Schmied, sondern berufliche Arbeiter, der kein Gewerkschaftsmitglied ist.) Er kann unter Umständen älter als der Gewerkschaftsmitglied sein.) Die Ansichten des Referenten und die Sache, um die es sich handelt, sind in einer von ihm eingereichten Resolution klar zum Ausdruck gebracht. Wir bringen daraus den Teil zum Ausdruck, in dem es heißt:

"Als nächste Aufgabe zur Lösung der Frage betrachten die Delegierten:

- 1. Bestimmung und Klärung der Angelegenheit in Wort und Schrift durch die Kollegen selbst;
2. Verneinung von statistischen Erhebungen über das ganze Reich über die vorhandenen Zustände auf diesem Gebiete;
3. Abhaltung einer in Wäde stattfindenden Konferenz der Schmiede Deutschlands, die an der Hand des gewonnenen statistischen Materials die weiteren Schritte in dieser Angelegenheit vorzunehmen hat."

Der erste Disziplinarenerbar, Gauleiter Kaulfuß-Magdeburg, stellte der Mitternachts-Resolution eine andere Resolution gegenüber, die im wesentlichen dasselbe besagt, aber die Frage des Lebertritts nicht mehr enthält. Es folgt dann eine eingehende Aussprache von Peter (Gauleiter), Reicher (Gauleiter), Schilde (Metallarbeiter), Müller-Weidau, Wornann-Leipzig, Holz-Salle, Schmidt-Hensburg, Schlinke-Berlin das Wort ergreifen. Es zeigte sich, daß die Frage gegenwärtig unmöglich ausgiebig behandelt werden kann, weil die notwendigen statistischen Unterlagen fehlen. Anbelangt wurde schließlich anerkannt, daß es auf dem angelegten Gebiete dringend eines Eingreifens und einer Regelung durch die Organisation bedarf, die ganz unabhangig die Filialen betreffen. Es soll deshalb in der nächsten Zeit die Frage eingehend studiert, das Material gesammelt und auf Konferenzen an die Mitglieder gelangen werden. Auf Vorschlag von Wasner-Berlin wurden beide Resolutionen zur Abstimmung und sich mit der Aussprache begnügt, durch die die Sache in Fluß gebracht ist.

Am letzten Tage wurde ein Antrag Dümmlers dem Vorstände zur Berücksichtigung überwiesen, dem Reichstag eine Petition einzureichen, die die Abschaffung des Verflechtungs nachweises zur selbständigen Ausübung des Substitutionsgesetzes verlangt.

Beim Punkt 7a hien wurde auf Vorschlag von Wasner-Berlin einstimmig beschlossen, den jetzt bestehenden Vorstand und Ausschuss bis zum Tage der Verflechtung in ihren Funktionen zu belassen. Dann wurde beschlossen, mit etwa nach folgenden Verhandlungen mit dem Vorstand des Metallarbeiterverbandes wegen des Lebertritts den Kollegen Wasner-Berlin hinzuzugehen. Es wurde dann ein Antrag der Filiale Stolpe auf Erlass von Filialschulden angenommen und die gleichen Anträge einer Reihe anderer Filialen dem Vorstand zur Prüfung und Erledigung in dem Sinne überwiesen, daß Schulden der Filialen betreffen. Der Lebertritt nicht nachweisen. Damit waren die Arbeiten des Verbandstages erledigt. Nach herzlichen Abschiedsworten des Kollegen Sigl-Wien sprachen Schilde (Metallarbeiter) und der Vorstandsberichtende Lange ein patentes Schlusswort. Es gingen von dem Gedanken aus, daß die Verflechtung perfekt werden würde und daß durch ein harmonisches Zusammenarbeiten in der Einheitsorganisation die großen Fragen, die man bis jetzt infolge der Zerstückelung nur mangelhaft lösen konnte, besser im Sinne der Arbeiterbewegung gelöst würden. Mit einem Hoch auf die moderne Arbeiterbewegung wurde der Verbandstag geschlossen.

Gewerkschaftliches.

Die Gewerkschaftsartelle im Jahre 1911.

Eine kraftvolle Aufwärtsbewegung und ständig sich vermehrende Wachttätigkeit der deutschen Gewerkschaften kommt wieder in den Ergebnissen der soeben von der Generalkommission herausgegebenen Jahresstatistik der deutschen Gewerkschaftsartelle zum Ausdruck. Bringt sie auch nur einen Teil der gewerkschaftlichen Wirksamkeit zur Darstellung, so läßt diese doch schon die auch im Jahre 1911 eingetretene günstige Entwicklung der freien Gewerkschaften erkennen. Es kann schon heute aus den Ergebnissen der Jahre Schlus gezogen werden, daß die Gewerkschaften innerhalb des Jahres 1911 mindestens eine Viertel Million neuer Streiter gewonnen haben.

Auch eine weitere Vermehrung der Artelle ist eingetreten. Und diese Erscheinung ist deshalb so erfreulich, weil sie Ergebnis

abliegt von der Ausdehnungsfähigkeit der freien Gewerkschaften, die ihre Wurzeln immer weiter auf das Land hinauszuschieben und sich bemühen, die erzugenen Positionen durch örtlichen Zusammenfluß der Zweigvereine zu festigen.

Es befinden am Ende des Berichtsjahres 707 Artelle, 1910 betrug ihre Zahl 681. An der Statistik beteiligten sich 691 Artelle, an die 2681 Gewerkschaften mit 2 160 738 Mitgliedern angegeschlossen sind.

Es ist eine Vermehrung von 286 247 Mitgliedern eingetreten. Mehr als 25 000 Mitglieder haben die Artelle: Berlin (296 812), Bremen (30 553), Breslau (30 476), Chemnitz (40 088), Köln (26 711), Dresden (65 911), Frankfurt a. M. (40 800), Hamburg (130 383), Hannover (38 864), Leipzig (72 367), Magdeburg (28 065), München (68 756), Nürnberg (65 613), Stuttgart (42 815). Köln ist zu diesen Artellen neu hinzugekommen, 1910 zählte es 22 200 Mitglieder.

Ist die Tätigkeit der Artelle auch wirklich begrenzt, so haben sie doch auf ihrem Gebiete eine reiche Fülle von Arbeit zu leisten. Ihre Haupttätigkeit ist die Vertretung der Agitation, 2324 allgemeine und 1107 Verammlungen für einzelne Berufe, wurden von ihnen abgehalten. Von 41 Artellen wurden eigene Verammlungsräume unterhalten. 82 Artelle haben Arbeiterinnen-Agitations-Kommissionen oder weibliche Vertrauenspersonen.

Die Bildungsbestrebungen der Arbeiter erfahren durch die Artelle eine gute Förderung. Im Berichtsjahre hatten 547 Artelle (1910: 498) gemeinsame Bibliotheken und 87 Artelle (1910: 71) Leszimmer. Bildungsausflüge bestanden in 392 Orten (1910: 292) und die Zahl der Jugendkommissionen betrug 246 (1910: 293). Erziehungswert ist ferner noch die Tätigkeit der Artelle zur Durchführung der Arbeiterfortbildungskommisionen. Es bestanden 1911 zu diesem Zweck: 135 Verflechtungskommisionen für Gewerbeeinzelgewerkschaften und 235 Bauarbeiterfortbildungskommisionen. In 46 Orten werden Kommissionen zur Verflechtung des Hofes und Logiswesens beim Arbeitgeber unterhalten.

Gewerkschaftsämter bestanden 67 (1910: 53). Im Bericht der Generalkommission wird wieder hervor geworfen, ohne die notwendigen Unterlagen und mit ungenügenden Mitteln an solche Vorhaben heranzugehen; sie entwickeln sich häufig zu wahren Schmarotzern.

Der Herzogsdienst werden die Artelle erfreulicherweise besondere Aufmerksamkeit zu. Herzbergen in eigener Regie unterhalten 31 Artelle, in 322 Orten haben die Artelle mit Herzogsdiensten besondere Abmachungen getroffen und haben sie sich das Recht der Kontrolle gesichert.

In 102 Orten bestehen Arbeitersekretariate und am 198 Orten Rechtsanwaltsstellen, 18 Artelle besitzen Bureaus mit Anstellungen.

Angaben über Einnahmen und Ausgaben liegen von 675 Artellen vor, diese hatten eine Einnahme von 1 797 248 M. und eine Ausgabe von 1 600 455 M. Die Strafen wurden 283 555 M. betragen und 809 046 M. verauslagt.

Von den Artellen der gegnerischen Gewerkschaften liegen absolut zuverlässige Angaben nicht vor. Doch dürfte die Zentralartelle der freien Gewerkschaften bestanden in 171 Orten christliche Ortsverbände und in 173 Orten solche der Nicht-Dauerliche Gewerkschaften. In 82 Orten befinden sich Nicht-Dauerliche Arbeitersekretariate oder Rechtsanwaltsbüros, und in 122 Orten bestehen christliche Sekretariate oder Volksvereine. Auch diese Artellen sind für die wirtschaftliche und geistige Förderung der Arbeiter anschaulich zum Ausdruck. Neben den Zentralverbänden erfüllen sie die ihnen verbleibenden Pflichten in stets zunehmendem, regem Maße zum Schutze unserer Gewerkschaftsmitglieder und zum Trutze unserer zahlreichen Feinde.

Der Streik am Mittelstand.

Die Firma Seid u. Franke, bei der die am Bau des Mittelstandes beschäftigten Arbeiter streiken, nach alle möglichen Anstrengungen, um Ersatz für die Ausfallenden zu beschaffen. Bisher ist ihr das nicht gelungen. Nach Berichten der bürgerlichen Presse wollte die Direktion am Montag mit 400 Mann den Betrieb voll aufnehmen, erhalten haben sie jedoch bisher nicht einen Arbeitswilligen.

Die Erdarbeiter fordern nur einen Stundenlohn von 20 Hfr., wie er anderweitig schon lange gezahlt wird; auch das Maschinen- und Werkstoffpersonal hat nur den Lohn gefordert, der im Tiefenbetrieb allgemein üblich ist. Bisher hat die Firma jegliches Entgegenkommen abgelehnt, lange genug haben die Arbeiter Geduld gezeigt und erst durch die Erklärung der Bauleitung: die Arbeiter mögen nur streiken, wenn sie Lust dazu haben, hat zur Arbeitseinstellung geführt.

Rein Tiefenarbeiter lasse sich durch in die Presse lazierte falsche Berichte irreführen. Der Betrieb wird heute noch so wie am Tage der Arbeitseinstellung. Oakt jeztlichen Bau zugern, damit den Kämpfern der Sieg wird!

Meldungen über Gewerkschaftskämpfe.

Dachdeckerstreik in Nordhausen. Montag morgen legten in Nordhausen die Dachdecker die Arbeit nieder. Die Unternehmer weigerten sich, den iustizischen Lohn zu zahlen. Zwang ist fern zu blicken.

Textilarbeiterstreik in Naumburg. An Naumburg bei Jena haben in Schwaben haben in der bürgerlichen Arbeit 180 Textilarbeiter die Arbeit eingestellt, nachdem die Forderung auf Erhöhung einer geringfügigen Löhnerhöhung und Abstellung von brüderlichen Maßnahmen abgelehnt worden war.

Merlet.

Sultan-Ausbruch in Kaspa.

Eine Depesche aus Eward in Kaspa meldet, daß der Dampfer Dora am Sonntag dort vollkommen mit Wasser bedeckt angekommen ist. Wie die Mannschaf und Passagiere erzählen, passierte das Schiff die Klumpen-Anfeln in dem Meer, als der Weg zum Matagotschischen Kanal offen war. Die Depesche meldet, daß die Depesche die Depesche begleitet wurden, der so intensiv war, daß die Sonne für längere Zeit verbunnt war. Die Woge bedeckte die ganzen Anfeln und verflüchtete auch die darauf befindlichen Fischer dort. Man berichtet, daß diese Menschen in einem Boot nicht worden sind. Der Wasserregen hielt vier Stunden an.

Unterhaltungs-Blatt

Beilage zum Volksblatt für Halle und den Saalkreis.

Nr. 47.

Donnerstag, 13. Juni

1912

Untren.

Skizze von Harald Ribbe.

Hoch oben war's zwischen den Fjeldhöhen.

Sie saß im Lehnstuhl hinter den vom Mond beschienenen Scheiben und stierte hinaus in die Bergeinöde mit all dem Schnee. Bald schwand der Schnee unter den Schatten der treibenden Wolken, bald leuchtete er auf und weitete sich bis hin zu den fernen Bergen, deren bläuliche Gipfel sie ganz da draußen wahrte, wo die Grenze der Hochebene war und wo der Weg mündete, der aus den Tälern kam.

Vergeschlossen, leer stierte ihr starkzügiges Antlitz unter den schwarzen Haaren hinaus in das eiskige Schweigen. Von Zeit zu Zeit glänzten ihre großen Hände auf den Lehnen des Stuhles aus dem Dunkel hervor, von Zeit zu Zeit traf ein blasser Mondstreif auch die schweren Möbel im Zimmer. Ihr zu Füßen stand die Wiege und das Kind darin lag tief unten in den Kissen, mit geschlossenen Augen, den Kopf zur Ruhe niedergedrückt. Sie waren zu zweien im Zimmer, doch nur ein Atem erklang in der Grabesstille.

Draußen in der Einöde wechselten Licht und Schatten der Nacht wie ein Auge, das sich öffnet und schließt. Bald starrte es herein zu ihr mit seinem harten, weißen Blick, bald senkte es sich in verstedtem Lauern, und hinter ihr starrte derselbe weiße Blick, lauerte das selbe versteckte Auge. Und nun, wenn das Schneeland da draußen sich erhellte, so war's, als schöbe sich eine Lute zur Seite, und das selbe Schneeland schien ins Zimmer hinein. Und erloscht das Land draußen, so schob die Lute sich zu.

Die Stunden der Nacht entflohen; groß und unbeweglich saß sie da, belauert von den Blicken von vorn und von hinten. Saß steif, unbeweglich und steif. Bis sie mit einemmal den Kopf zur Seite neigte, als wollte sie ein lebendes Wesen hervorspähen aus der weißen Bergöde, einen Laut hervorlauschen aus dem ewigen Stummsein. Vornübergebeugt blieb sie sitzen, bis weit, weit drüben ein schwarzes Pünktchen hervortroch aus den bläulichen Bergen; und dann jagten wieder Wolken hin über den Mond und ihre Schatten über die Ebene, und Pünktchen und Berge vergingen. Doch als das Licht wieder kam und die Ebene neu auftauchte ließ, da war das Pünktchen über die Schneefläche vorwärts geeilt, auf das hohe, einsame Fenster zu. Und während das Licht kam und schwand, eilte das Pünktchen näher und näher und wurde vom Pünktchen zum Punkt, vom Punkt zur Kugel und von der Kugel zu einem Mann zu Pferd, der dahinjagte durch bläuliche Dämmerung und schneidenden Glanz.

Und nun erhob sie sich, schob den Stuhl zurück und ging ins Zimmer; jäh hielt sie inne, den Blick auf den Spiegel geheset, wie zur Seite und sah hinein.

Da drinnen jagte der Reiter heran; vorgebeugt saß er, das weiße Gesicht halb vom Hute verdeckt; eine Wolke von Schnee wirbelte auf um ihn und um das Pferd. Jetzt erhob er den Kopf und sah zu dem Fenster empor; sie aber stand verborgen im Dunkel und folgte ihm in den Spiegel. Ihre Augen wurden starr und verglast, die großen Hände verflochten sich ineinander und den Leib krümmte ein Krampf. Da schwenkte der Reiter im Spiegel und verschwand — in demselben Augenblick quoll das Dunkel vor und das Auge erlosch.

Hochaufgerichtet ging sie zurück ans Fenster und saß da nun unbeweglich und wartete.

Eine Weile verging, dann erschollen eilige Schritte in den hintersten Zimmern des Hauses. Die Tür wurde aufgerissen, und nun strömte das Mondlicht auch zu dem Fenster des Nebenzimmers herein.

„Guten Abend, Ursula!“

Die Tür schloß sich, die Hälfte des Lichtes verschwand.

Sie wendete den Kopf nicht.

„Guten Abend!“

Unsicher, zaudernd trat er näher; jetzt stand er im Mondschein am Fenster.

Er sah sie an; sein Gesicht unter den schwarzen Strichen des Bartes, dieses Gesicht mit den zwei schwarzen zitternden Augen war kreideweiß.

„Na, Ursula, du bist noch nicht zu Bett?“

„Ging ich jemals zu Bett, eh' du nach Hause kamst?“

„Nein nein, Liebste.“ Seine Stimme wurde brüchig und freundlich. „Aber warum bleibst du denn nur auf all die Nächte lang? Du weißt doch, wie die Krankenbesuche sich hingiehen können . . . auch diesmal wieder . . . ich hatte gehofft, gestern zu Hause zu sein; aber ist ja auch keine Kleinigkeit, einziger Arzt zu sein in meilenweitem Umkreise für die Fjelde und Bergöden . . . Liebe Ursula, du solltest dich wirklich zur Ruhe legen, wenn ich so lange ausbleibe . . .“

Zögernd kam er näher, neigte sich vor in dem erneuten Blicke, wie um den Arm um ihren Hals zu legen. Eine frische Boge von Fjeldschnee und Nachtluft schlug ihr entgegen, doch noch eine andere, ganz andere Luft war darunter . . . nur bag, aber deutlich zu spüren. Sie starrte ihn nur an . . . da wich er zurück. Seine Lippen schlossen sich in hoffnungsloser Fein.

Dann begann sie mit tiefer, monotoner Stimme zu sprechen, während das Dunkel von dem Zimmer Besitz ergriff.

„Gurrik Olsen war gestern morgens hier . . .“

Er fuhr zusammen.

„Gurrik! Gurrik! . . . O, ihn hatte ich ja ganz vergessen . . .“

„Er wollte nur sagen, daß sein Weib und sein Kind, daß die jetzt gestorben wären.“

„Gestorben . . .“ Er stöhnte auf, seine Hände zerknüllten den Vorhang.

„Heute nachmittags kam Arnt Wentson oben von der Schneegrenze mit seinem zwölfjährigen Jungen; dem hatte ein Bergsturz die Beine zerfahmetert. Sie haben ihn da drin nun aufs Operationsbrett gelegt und fünf Stunden gemartert — da ist der Junge gestorben.“

Die Stimme schwieg; er preßte den rauhen Stoff des Vorhanges gegen die Stirn, sein Atem war ein Stöhnen — der ihre war kaum zu hören.

Plötzlich befreite er sich mit einem Ruck und wendete sich ihr zu:

„Ja, Ursula, es ist fürchterlich, fürchterlich — aber was soll ich tun? Ich kann doch nicht überall sein! Vorgestern abends muß' ich ja ganz unten ins Tal und als ich auf dem Rückweg mich beeilte und beeilte, da hielt man mich auf an dem Abhang da . . .“ seine Stimme wurde gleichgültig, „bei Rengard und holte mich hinein zu . . . du weißt . . .“

Sie hieß ihn schweigen mit einem Blide und unwillkürlich trat er zurück.

„Aber das Kind! Der Junge!“ fuhr er auf. „Ursula, unser Kind! Wie geht es dem Jungen denn? Er war ja krank, als ich fortging . . . Aber jetzt . . .“

Auf den Knien lag er neben der Wiege.

„Nun schläft er ja so gut. Stehst du, wie überflüssig besorgt du warst, als du nicht anhören wolltest mit Witten, ich möcht' schnell wieder nach Hause kommen. Geld, Arne? Baters Arne.“ Das Licht erschien.

„Arnel!“ Mit einem plötzlichen Ruck beugte er sich tiefer hinab.

Wieder begann die Stimme:

„Drei Kote also vergiß nicht einzuzichnen. Zum Schluß habe ich zu berichten, daß Doktor Aspelins . . .“

Ein Geheul durchgellte das Zimmer; er riß die Decken beiseite, riß das Kind an sich in seine Arme, da fiel es hintenüber, schwer und schlaff, der Kopf sank in die Kissen.

„. . . daß Doktor Aspelins Sohn Arne seit gestern nachmittags um sechs Uhr tot ist.“

Versteinert lag er da, den stieren Blick auf die weißgekledete Kindesleiche in seinen Armen geheset. Nun ließ er plötzlich los und der Kleine Leichnam fiel in schräger Lage in die Wiege, die sich Inarrend in Gang setzte.

„Das wäre also der vierte Lote“, schloß die Stimme. Ihr blidte er sie an, seine Augen trafen ihre festen, verschlossenen Buge. Im Dunkel tappte er um sich und brach nach vornüber zusammen, sich an sie klammernd, seine Arme um ihre Hüften pressend, sein Antlitz in ihre Röde bohrend. „Ursula, sprich, sprich zu mir! Hilf mir! Ursula!“ schrie er. Sie rührt sich nicht; unbeweglich, krank sieht sie da, den schluchenden Mann zu Füßen, und starrt hinaus in des Hochfjelds Winternacht. Licht und Dunkelheit wechseln, die beiden Augen gehen auf und zu.

Ratschläge für Mütter.

Mütter! Der größte Feind eurer Kleinen ist der Sommer mit seiner großen Hitze!

Unter den Lebensmitteln verdirbt am leichtesten die Tiermilch. Darum ernährt eure Kinder an der Brust und setzt nie im Sommer ab. Brustmilch verdirbt nicht! Gebt euren Kindern alle vier Stunden, d. h. fünfmal des Tages, abwechselnd die rechte und linke Brust und laßt ihnen nachts die Ruhe. Künstlich ernähren dürft ihr nur auf Anordnung und unter Aufsicht des Arztes, ihr müßt dann besonders genau und sauber dabei sein. Ihr müßt jede Flasche nach jeder Mahlzeit sofort mit Wasser füllen und sie mit einer Flaschenbürste und mit Soda, Borax oder Seifenwasser reinigen, mit gekochtem Wasser nachspülen und sie umgekehrt an einen reinen Ort, möglichst in einen reinen Topf stellen. Gebraucht nur Grammlaschen, denn nur mit ihnen könnt ihr die Nahrungsmenge genau bestimmen. Ihr müßt den Sauger nach jedem Gebrauch mit Salz oder Boraxwasser ab- und ausreiben, ihn in einem Topf locken und in sauberem zugebedeten Gefäß aufbewahren. Am besten ist es, ebensoviel Sauger wie Flaschen zu haben. Verboten ist euch, die Flaschenauger als Schnuller zu benutzen! Verboten sind euch Glasröhren, oder Gummischläuche als Flaschenauger ebenso der Zuckerschnuller!

Kauft eure Milch nur in einem Kuhstall, von dessen Sauberkeit ihr euch überzeugt habt, am besten fragt ihr den Arzt oder die Fürsorgestelle, woher ihr die Milch zu nehmen habt. Ihr dürft die Milch nicht zu Hause herumstellen lassen, müßt sie sofort drei Minuten in einem reinen Topf locken, schnell abkühlen, indem ihr den Topf, mit einem Dedel versehen, in kaltes Wasser setzt und dieses häufig erneuert. Ihr dürft die Milch nach dem Kochen nicht in andere Töpfe gießen, sondern müßt sie so lange in dem kühl aufbewahrten Topf lassen, bis ihr sie unmittelbar vor dem Gebrauch in vorgeschriebener Menge in die Flasche füllt. Stehen euch fünf Flaschen zur Verfügung, was natürlich am besten ist, so müßt ihr die Milch sofort nach dem Kochen in vorgeschriebener Menge in Flaschen füllen und sie verschlossen an einem kühlen Platz, am besten in einem Eiskasten, aufbewahren. Habt ihr keinen Eiskasten, so könnt ihr euch selbst mit ganz geringen Kosten einen solchen herstellen. Ihr holt euch vom Kaufmann eine Holzkruste, bestreut den Boden mit Sägespänen, setzt zwei Eimer von verschiedener Größe ineinander hinein und füllt bis zum oberen Rande des größeren Eimers mit Sägespänen nach. In den kleineren Eimer werden die Flaschen mit Nahrung, umgeben von einigen Eistüchchen, gesetzt und mit dem Dedel des Eimers zugebedt. Der Dedel der Kruste wird mit einer Lage Zeitungspapier besetzt.

Ihr müßt beim Flaschenkinde besonders die Vorschriften des Arztes befolgen, niemals öfter als verordnet die Flasche geben. Lieber weniger Nahrung in der heißen Zeit geben als zuviel. Tritt Durchfall ein, so laßt die Milch fort, gebt Tee (Fenchel-, Lindenblüten-, Pfefferminz-, einsachen Tee) ohne Milch, bis ein Arzt zu erreichen ist, aber nicht länger als 12 Stunden. In der heißen Jahreszeit hat der Säugling wie der Erwachsene Durst. Gebt ihm dann — er zeigt seinen Durst durch große Unruhe — abgekochtes Wasser oder dünnen Tee, möglichst ohne Zucker.

Auch zu warmes Einpacken oder ein überhitzter Raum machen den Säugling krank, daher weg mit allen Federbetten und dicken Wickeltüchern, weg mit der Gummimunterlagel. Ihr könnt im Sommer euer Kleines fast nackt im Bettchen oder Korb strampeln lassen, eine leichte dünne Decke genügt zum Zudecken! Ihr müßt euer Kind vor den sie qualenden Fliegen schützen, indem ihr einen leichten Schleier über Bettchen oder Korb legt.

Das beste und kühlfte, häufig gelüftete Zimmer

eurer Wohnung ist für euer Kind das geeignetste. Dieses Zimmer könnt ihr noch kühler machen, wenn ihr die Fensterscheiben häufig mit möglichst kühlem Wasser besprengt! Ihr dürft das Kind nicht in der heißen, feuchten Küche stehen haben! Hat eure Wohnung kein kühles, schattiges Plätzchen, so versucht im Hause ein solches ausfindig zu machen (Souterrain), dort stellt euer Kind hin. Könt ihr auch im Hause kein solches Plätzchen finden, so bringt das Kind möglichst viel an einen schattigen, nicht schwülen Ort im Freien, auch da darf es bloß liegen. Geringe Zugluft schadet eurem Kinde im Sommer nichts!

Ihr müßt euer Kind im Sommer mindestens einmal täglich baden, oder öfters mit kühlem Wasser waschen!

Geeignete Nahrung, Sauberkeit und frische Luft sind zum Gedeihen des Kindes unbedingt erforderlich!

Diese Ratschläge für die heißen Monate sind dem Flugblatt zum Schutze der Säuglinge (Verlag von Georg Eißle, Berlin N.W. 7, Preis 5 Pf., pro Exemplar Nr. 2) entnommen, das im Kaiserin-Augusta-Viktoria-Haus zur Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit im Deutschen Reich bearbeitet worden ist. Dasselbst ist auch ein H y g i e m e r b l a t t erschienen, das um denselben Preis von obigem Verlag zu beziehen ist. Die proletarische Mutter, welche die obigen Ratschläge liest, wird darin sicher viel Beherzigenswertes finden. Seufzend aber manche Mutter sagen: Ja, hätte ich nur die Möglichkeit, diese Ratschläge zu befolgen. Wie gern würde ich alles tun für mein Kind, aber mir fehlt alles, was hier vorausgesetzt ist, die Zeit, mein Kind zu ernähren, die Zeit, alles peinlich sauber zu halten, das Geld, um die beste Milch, die nötigen Geräte anzuschaffen, der Raum, wo ich mein Kleinkind in kühler, gesunder Luft unterbringen kann! — Diese Ratschläge, so gut sie gemeint sind, setzen ganz unproletarische Verhältnisse voraus, ja manche der Vorschriften klingen in ihrer Undurchführbarkeit für die arme und abgehezte proletarische Mutter fast wie ein Hoh. Sie zeigen, wie fremd den wohlthätigen Damen bürgerlicher charitativer Vereine das Leben und Leiden der Proletarier ist. Glauben sie denn wirklich, die Säuglingssterblichkeit in proletarischen Familien sei eine Folge ihrer Gleichgültigkeit und Vernachlässigung, im besten Falle der Unkenntnis? Eine Folge ist sie der hohläugigen Not, des Wohnungswuchers, der steigenden Lebensmittelpreise, der wirtschaftlichen Ausbeutung. Diese gilt es abzuschaffen, und nur Hand in Hand mit der energischen Besserung der Lebensverhältnisse haben Ratschläge und Aufklärung nennenswerte Bedeutung. Rat ohne Tat ist eine faule Sache, man kann nicht mit der einen Hand Säuglinge schützen und mit der anderen Eltern ausbeuten. Immerhin haben diese Ratschläge auch für proletarische Frauen den Wert, daß sie daraus kennen lernen, was ihre kleinen Lieblinge zum Gedeihen brauchen. Um so bitterer werden sie empfinden, wie wenig zu tun in ihrer Macht steht, und die Augen werden ihnen darüber aufgehen, wo die eigentlichen Mörder ihrer Kleinen zu suchen sind. Die Sommerhitze ist gefährlich, noch gefährlicher aber ist ein Sytem, das 70 Proz. der Bevölkerung zu Unwissenheit, Armut und Lohnsflaberei verurteilt sind, damit eine kleine Minorität in Luxus schwelge. Den Kampf gegen eine solche Gesellschaftsordnung schulden wir nicht nur uns selbst, schulden wir mit in erster Linie unseren Kindern.

Alexander VI. und sein Hof.

Der aus dem Elsaß gebürtige Beremonienmeister Alexanders VI., Johann Burckard, hat ein lateinisches Tagebuch über die Vorgänge am päpstlichen Hof, in der Stadt Rom usw. geführt, das bisher fast nur den Nachleuten bekannt war. Jetzt ist es durch eine von Professor Ludwig Geiger herausgegebene gekürzte deutsche Ausgabe auch weiteren Kreisen erschlossen worden, und man muß dem Herausgeber Dank sagen, daß er dieses Werk, das ein Kenner wie Gregorovius „eine Verühmtheit“ nennt, von seinem vielen Ballast und seiner Einseitigkeit in ein ungenießbares Mönchslatein befreit hat. (Verlag Robert Luz in Stuttgart; Preis gebunden 7 Mt.) Aus den trodden Berichten des Meriters ergibt sich ein abstoßendes, aber wahrheitsgetreues Bild davon, wie es der Papst und sein dämonischer Sohn Cesare Borgia trieben und wie es sonst in dem kirchlichen und weltlichen Rom zunging. Und das war schlimm über jeden Begriff. Dabei war Burckard nichts weniger als ein Freund von Sclandalgeschichten; er ist im Gegentheil von großer Zurückhaltung, was jede Seite seines Diariums vor

neuem beweist. Von besonderem Interesse sind für uns die Gruellaten Cesares, zu deren willigem Helfershelfer sich sein päpstlicher Vater hergab, und die Mordtaten des Papstes selbst. Ueber eine von diesen schreibt Burghard:

„In der Nacht vom Freitag, den 27. Januar 1602, wurde der Bruder des Herrn Giovanni Lorenzo von Venedig verhaftet, der, wie es hieß, eine griechische Schrift dieses Giovanni gegen den Papst und Cesare Borgia in Latein übersezt und nach Venedig geschickt hatte. In selbiger Nacht wurde sein ganzes Hab und Gut, auch was Giovanni zurückgelassen hatte, Bücher und anderes mehr aus seiner Wohnung geschleppt und nichts darin gelassen. Das wurde unverzüglich der Signorie von Venedig gemeldet, diese schrieb zurück und beauftragte ihren Gesandten, er solle sofort beim Papst wegen der Freilassung vorstellend werden. Der Gesandte präsentierte dem Papst das Schreiben am Montag, 31. Januar, dem Auftrag gemäß mit der Bitte um Freilassung. Der Papst soll erwidert haben, er habe nicht geglaubt, daß diese Sache der Signorie am Herzen liegen werde, daher tue es ihm leid, die Bitte nicht erfüllen zu können; denn der, für den sie bäten, sei schon erledigt: er war nämlich in der Nacht, als der Papst nach Rom zurückkehrte, erdroßelt und in den Tiber geworfen worden.“

Die teuflische Mordlust des Papstsohnes illustrieren folgende kurze Berichte aus dem Tagebuch:

„Während das in Rom geschah, ließ Cesare in Sinigaglia den Vitellozzo Vitelli, Paolo Orsini, Don Francesco, Herzog von Gravina und den Liberotto de Fermo gefangen nehmen, und von diesen innerhalb weniger Stunden Vitellozzo und Liberotto erdroßeln.“

„Am Mittwoch, 18. Januar, wurden zu Castel della Pieve auf Befehl Cesare Borgias der Herzog von Gravina, Paolo Orsini und der Ritter Orsini, die neulich in Sinigaglia gefangen genommen waren, von Michelotto und Marco Romano erdroßelt.“

„Am Montag, 23. Januar, hieß es in Rom, Cesare habe sich jüngst die Ortschaft Santo Quirico unterworfen, wo man nur zwei Greise und neun alte Weiber vorfand. Die Leute des Herzogs hängten sie an den Armen auf und zündeten Feuer unter ihren Sohlen an, um sie durch die Tortur zum Geständnis zu zwingen, wo die Habe versteckt sei. Sie konnten oder wollten aber nicht gestehen und kamen in der Tortur um.“

„Am Mittwoch, 15. Juli, wurde der Herzog Alphons von Aragonien, der Gemahl der Lucretia Borgia, gegen 10 Uhr nachts auf den Treppen von St. Peter überfallen und am Kopfe, am rechten Arm und am Schenkel schwer verwundet; die Angreifer stüchteten über die Treppen von St. Peter, wo sie etwa 40 Berittene erwarteten, mit denen sie zur Porta Pertusa hinausritten.“

„Am Dienstag, 18. August, wurde Alphons von Aragonien, der nach seiner neulichen Verwundung in dem Neuen Turm über dem päpstlichen Keller im Hauptgarten des Vatikans gebracht und sorgfältig bewacht worden war, nachmittags um 4 Uhr in seinem Bett erdroßelt, da er an seinen Wunden nicht sterben wollte. Die Ärzte des Verstorbenen und ein Wudliger, der ihn gewöhnlich gepflegt hatte, wurden verhaftet, in die Engelsburg transportiert und die Untersuchung gegen sie eingeleitet; sie wurden später freigelassen, da sie schuldlos waren, was denen, die den Haftbefehl erlassen hatten, sehr wohl bekannt war.“

Wie distrikt sich Burghard ausdrückt! Der Mörder war nämlich Michelotto, der Hensersknecht Cesares.

Was die Feindschaft Cesares bedeutete, zeigt folgender Bericht, der auch sonst sehr lehrreich ist:

„Am Mittwoch, 15. Februar, entfernte sich der Kardinal d'Este nach dem Konfistorium, dem er noch beigewohnt hatte, aus Rom, um wieder nach Ferrara zu gehen wegen des Grölls, den Cesare Borgia auf ihn geworfen hatte, und zwar deshalb, weil er die fürstliche Schwägerin Cesares liebte und Umgang mit ihr pflog, mit der auch Cesare selbst geschlechtlich verkehrte.“

Was alles an Unfittlichkeit und Schamlosigkeit damals im Vatikan möglich war, und was vor allem die päpstliche Familie sich darin leisten konnte, zeigt das Folgende:

„Am Abend des letzten Oktober 1601 veranstaltete Cesare Borgia in seinem Gemach im Vatikan ein Gelage mit 60 ehrbaren Dirnen, Kurtisanen genannt, die nach dem Wahl mit den Dienern und den anderen Anwesenden tanzten, zuerst in ihren Kleibern, dann nackt. Nach dem Wahl wurden die Tischleuchter mit den brennenden Kerzen auf den Boden gestellt, und rings herum Kastanien gestreut, die die nackten Dirnen auf Händen und Füßen zwischen den Leuchtern durchkriechend auf sammelten, wobei der Papst, Cesare und seine Schwester Lucretia zuschauten. Schließlich wurden Preise ausgesetzt, seidene Heberöde, Schuhe, Barette u. a. für die, welche mit den Dirnen am häufigsten das Liebespiel vollbrachten.“

So machen der Papst und seine Kinder aus dem Sitz der Statthalterchaft Christi ein Bordell und feiern Orgien, die man vielleicht einem asiatischen Satrapen zutrauen möchte.

Wie der Papst seiner Tochter Lucretia einen Marfall verschaffte, ersehen wir aus dem kurzen Eintrag:

„Ueberdies hatte der Papst die einzelnen Kardinäle durch

meinen Kollegen bitten lassen, jeder möchte zwei Pferde oder Maulesel herleihen, und viele Bischöfe, über 20, erlucht, jeder möge einen Hengst oder eine Stute für die Begleitmannschaften Lucretias nach Ferrara zur Verfügung stellen, was sie auch taten. Doch ein paar Kardinäle gaben nur ein Pferd bezw. Maulesel, und keins der geliebten Tiere wurde zurückgegeben.“

Fast grandios in seiner diskreten Steigerung wirkt der Bericht, wie der Papst den Kardinal Orsini vergiften ließ. Der Zeremonienmeister schreibt unterm 20. Februar, wie der Papst dem gefangenen Kardinal seine „Arzte“ schickt. Und nach zwei Tagen folgt die kurze Notiz:

„Am Mittwoch, 22. Februar, verschied in der Engelsburg der Kardinal Orsini, dessen Seele in Frieden ruhen möge. Amen.“

So lösen die Bilder einander ab: Brunnvolle Kirchenfeste, politische Künste und Türkenkrieg wechseln mit Ablaßbullen, den Berichten zahlloser Mordtaten, Einrichtungen und den kurzen Notizen, aus denen die sittliche Verkommenheit des damaligen Alerus vom Papst abwärts hervor geht. Das Tagebuch Burghards ist ungemein lehrreich; es deckt Abgründe von Auslosigkeit und Verderbtheit auf.

Kleines Feuilleton.

Die Verwüstung Stambuls.

Genosse Parvus schreibt uns aus Konstantinopel: Noch ist kein Jahr vergangen seit dem letzten furchtbaren Brand und schon wieder eine furchtbare Feuerbrunst, die über 1500 menschliche Lehajungen einäscherte und 15 000 Menschen obdachlos machte. Die im vorigen Jahr abgebrannten Straßenzüge sind bis jetzt ungebaut geblieben. Die Trümmer sind ausgeräumt worden, und da, wo Generationen, wo menschliche Generationen aufwuchsen und sich ablöste, sieht man jetzt vereinzelte Ziegen an dem mageren, aus dem steinigem Boden emporsprießenden Gras knobbern. Es ist ein Prozeß der Verwüstung in der gleichen Art, wie ihn uns die Geschichte für die alten, einst so dicht bevölkerten, jetzt menschenleeren asiatischen Städte nachweist.

Diese Brände sind nicht bloß ein elementares Ereignis, sie sind zugleich eine soziale Erscheinung.

Zunächst die Frage der Brandstiftung. Diese ist nicht so einfach. Man sucht nach dem Ursprung des Berufes. Brandstiftungen kommen hier öfters vor. Da die Häuser nur in den seltensten Fällen versichert sind, die Häuser der armen Leute niemals, so geschieht die Brandlegung meistens nicht wegen der Versicherungsprämie, sondern aus Verzweiflung. Wiederholt las ich in den hiesigen Zeitungen, daß Witwen oder Wettlerfamilien aus der gleichen Verzweiflung, die sie auch gelegentlich zum Selbstmord oder zum Verbrechen treibt, ihre baufällige Hütte in Flammen aufgehen lassen. Aber nicht jeder Brand führt zur Vernichtung ganzer Stadtviertel. Zu diesem Zweck ist die Mitwirkung des Windes notwendig. Besonders der Südwind bewährt sich als Feueranzünder. Andererseits braucht die Brandstiftung nicht gerade die erste Ursache der großen Verwüstung zu sein. Ist aber erst ein größerer Brand entstanden, dann entwickeln die Brandstifter ihre Tätigkeit. Während einerseits daran gearbeitet wird, die Verbreitung des Brandes zu hindern — denn an ein Löschen ist bei den unzureichenden Feuerwehrrmitteln im Falle eines größeren Brandes nicht zu denken — wird andererseits innerhalb der allgemeinen Verwirrung bald hier bald dort von verbrecherischer Hand Feuer angelegt. Professionelle und andere Diebe schaffen sich auf diese Weise Gelegenheit zu Räubereien, die jeden großen Brand begleiten. Das wurde bei dem vorjährigen Brand in ausgebeutetem Maße festgestellt und dürfte auch jetzt nicht anders sein. Denn die Kriminalität hat auch sonst stark zugenommen. Jeden Tag liest man von Diebstählen, Raubüberfällen und Raubmorden.

Es ist eben, wie ich wiederholt hervorgehoben habe, eine furchtbare Not in Konstantinopel und ganz besonders im fürstlichen Stadtteil, in Stambul.

Diese durch den Krieg geschaffene äußerste Not entwickelt sich auf der sozialen Grundlage einer allgemeinen Verarmung, deren Ursache der eindringende Kapitalismus ist, der die alten wirtschaftlichen Lebensquellen der Bevölkerung vernichtet. Darum werden die abgebrannten Häuser auch nicht mehr neu aufgerichtet.

Stambul brannte wiederholt ab im Laufe der Jahrhunderte und stand dann wieder neu auf. Aber jetzt ist die türkische Bevölkerung mittellos geworden. Zugleich ist das Bauholz gewaltig im Preise gestiegen und die Baukosten sind überhaupt höher geworden. Andererseits gibt es jetzt eine zielbewußte Tendenz, mit der alten Bauart und den alten kleinen Weiskern überhaupt aufzuräumen, um moderne Stadtbauten und ein kapitalistisches Hausagariertum zu schaffen. Aber noch ist der Damm der Gegen Tendenzen, die sich hinter der islamitischen Grundeigentumsverfassung verbergen, nicht abgebrochen. Darum kann das Neue schwer Boden fassen,

während das Alte verschwindet, und das Ergebnis ist die Verwüstung.

Das ist, übrigens, überhaupt kennzeichnend für die Zustände, wie sie jetzt in der Türkei herrschen. Die türkische Rückständigkeit einerseits, die kapitalistische, moderne Ausbeutung andererseits, bringen es mit sich, daß dieses schöne und reiche Land in der schändlichsten Weise ausgeraubt und verwüstet wird.

Das Augenzittern der Bergleute.

Eine große Zahl von Bergleuten ist mit einem eigentümlichen Leiden behaftet, das als Nyctismus oder Augenzittern bezeichnet wird. Es besteht in einer zitternden Bewegung nicht etwa der Augenlider, die auch nicht selten vorkommt, aber nicht an einen besonderen Beruf gebunden ist, sondern des Augapfels selbst. Besonders geschieht das Zittern in waggerter Richtung, selten in senkrechter, und zuweilen wird die Unsicherheit des Blicks noch durch eine Drehung des Augapfels verschärft.

Die eigentliche Ursache des Augenzitterns bei den Bergleuten war bisher noch nicht ermittelt worden, und man suchte sie vielmehr in Einflüssen der verschiedensten Art, insbesondere in der oft unbehaglichen Stellung des Körpers, in der die Bergleute einen Teil ihrer Arbeit verrichten müssen. Aber auch fast alle anderen Besonderheiten des Zustandes, in denen sich ein Bergmann bei dem Aufenthalt unter Tage befindet, sind zur Erklärung herangezogen worden, schließlich auch die Art der Ernährung, eine schwächliche Veranlagung und dergleichen. Immerhin ließ sich daraus nicht ergeben, warum gerade der Beruf der Bergleute ganz auffällig zu diesem sonst seltenen und dann fast nur angeborenen Leiden führen sollte.

Jetzt hat ein englischer Arzt Dr. Court an das Ministerium des Innern einen Bericht erstattet, worin er eine neue Auffassung über den Ursprung des Augenzitterns bei Bergleuten gibt. Die Gewißheit seiner Schlüsse wird um so mehr betont, als sie durch unabhängig ausgeführte Untersuchungen eines anderen Arztes bestätigt worden sind. Danach würde das Augenzittern ausschließlich durch das ungenügende Licht der Grubenlampen herbeigeführt werden und das einzige und einfache Heilmittel in der Verstärkung der Leuchtkraft dieser Lampen zu finden sein. Die bisher auch von Augenärzten gewonnene Auffassung, daß die Körperhaltung der Bergleute bei der Arbeit zu dem Augenleiden führt, hält er für irrig.

Die Beobachtungen von Dr. Court gehen in ihren Anfängen schon zwei Jahrzehnte zurück. Er begann damals eine große Zahl von Bergleuten in verschiedenen Teilen Englands und Schottlands auf das Leiden hin zu untersuchen, und es fiel ihm bald auf, daß Leute, die bei ungeschütem Licht ihre Arbeit verrichteten, überhaupt kaum von dem Augenzittern befallen wurden. Er hat denn auch schon früher hin und wieder durchgesehen, daß die Bergleute mit stärkeren Sicherheitslampen, wo solche nicht zu vermeiden waren, versehen wurden, und in solchen Fällen schien die Ueberanstrengung der Augen nachzulassen und das schon etwa vorhandene Augenzittern zu verschwinden. Trotzdem blieb der allgemeine Erfolg aus und die Verbreitung des Augenzitterns nahm während der letzten Jahre sogar zu, eine Quelle großer Verlegenheit für die Bergwerksbesitzer, da sie mit häufigen Ansprüchen auf Schadenersatz bemüht wurden. Die Ärzte konnten fast immer nur den Rat geben, die betroffenen Bergleute nicht mehr unter Tage zu beschäftigen, da sonst eine Heilung als ganz unwahrscheinlich bezeichnet wurde.

Nach den neueren Feststellungen würde noch ein sehr viel einfacheres und für den Bergwerksbetrieb höchst willkommenes Mittel gegeben sein. Allerdings wird noch damit gerechnet werden müssen, daß manche Bergleute durch eine besondere Veranlagung dennoch zu diesem Leiden gelangen werden, aber ihre Zahl dürfte nur verschwindend klein sein und könnte auch noch dadurch vermindert werden, daß alle Leute, die sich dem Bergbau widmen wollen, zuvor einer sorgfamen Augenuntersuchung unterworfen würden. Der englische Minister des Innern hat Prüfungen der Behauptungen und Vorschläge von Dr. Court angeordnet und beide durchaus bestätigt gefunden, so daß es bald gelingen dürfte, die Bergleute vor dem Augenzittern überhaupt zu bewahren.

Riesenstatuen auf einer Insel des Stillen Ozeans.

Eine Expedition unter Leitung von W. Routledge wird demnächst auf der Motorjacht *Mana* auslaufen, um zur Lösung des Rätsels beizutragen, das die prähistorischen Riesenstatuen auf der Osterinsel, etwa 2500 englische Meilen westlich von Chile, der Wissenschaft aufgeben. Die Expedition besteht außer dem Leiter und seiner Frau aus einem Geologen, einem Archäologen des Britischen Museums und fünfzehn Mann. Die gigantischen Ueberreste der Osterinsel bieten eines der schwersten Probleme und eines der merkwürdigsten Schaupiele, das die ferne Vergangenheit den später Lebenden hinterlassen hat. Auf dem etwa 45 Quadratmeilen großen Eiland sind ungeheure Unterbauten aus mächtigen ohne Zement zusammengefügt. Steinen errichtet, die schon weither

vom Meere aus sichtbar sind. Einige der dabei verwendeten Steine wiegen 20 Tontner. Diese Unterbauten sind an einigen Stellen 30 Fuß hoch und 200 Fuß lang. Auf der der Insel zugekehrten und vom Meer abgewandten Seite dieser Bauten sind breite Terrassen von Stein angelegt, auf denen hohe Figuren standen. Viele dieser seltsamen Bildwerke, die aus der Lava eines acht Meilen entfernten erloschenen Kraters geformt sind, sind von ihrem Piedestal herabgestürzt, andere waren wahrscheinlich überhaupt nicht heraufgebracht, einige aber ragen noch empor. Im ganzen sind 550 solcher Statuen auf der Insel. Sie sind sehr verschieden in ihrer Größe; die größte, die bisher gemessen wurde, war 68 Fuß hoch. Die Länge der Nase der dargestellten Figur betrug elf Fuß. Die Figuren sind nur bis zu den Hüften in menschlichen Formen gehalten; die Gesichter haben zurückweichende Stirnen, breite, gekrümmte Nasen, dünne Lippen und mächtige Kinnbäden. Einige der Kolosse wiegen 5000 Tontner. Die Herstellung dieser Statuen und ihre Aufstellung auf den Unterbauten muß durch irgendein Ereignis plötzlich unterbrochen worden sein. Unter den Theorien, die zur Lösung der Frage aufgestellt wurden, hat bisher die den meisten Anhang gefundene, die in der Insel den letzten Rest eines untergegangenen Kontinents sieht, der in Urzeiten den größeren Teil des südlichen Stillen Ozeans bedeckte und möglicherweise Asien und Amerika umfaßte. Unter den Felsenbauten befinden sich große Mengen von Skeletten, wahrscheinlich Knochen von Menschen, die diesen gewaltigen Steinbildern geopfert worden sind.

580 Mark Einkommen in der Minute.

Neulich erschien Rodefeller als Zeuge vor Gericht und mußte Auskunft geben über seine Beteiligung und sein Verhältnis zum Standard Oil Trust, vor allem aber über die Beziehungen des Trusts zu zahlreichen Nebengesellschaften. Bei dieser Gelegenheit erfuhr man Näheres über das Einkommen Rodelfellers und über sein Vermögen. Er selbst freilich erklärte, er könne genaue Angaben über sein Gesamtvermögen nicht machen, er könne es nur schätzen und irrte um von 40 Millionen wären dabei unvermeidlich. Aber er gab im übrigen rüchhaltlos über alles Auskunft. Auf Grund dieser Angaben hat die *New York World* berechnet, daß John Rodefeller heute über ein Vermögen von rund 3600 Millionen Mark verfügt. Aber der Wert schwankt täglich um ein paar Duzend Millionen, da mit jeder geringen Kursveränderung an der Börse die Werte steigen oder fallen. Rodefeller „spekuliert“ übrigens nicht; er legt sein Geld an, und wenn die Kurse sehr hoch stehen, verkauft er. Ebenso kauft er bei sehr niedrigem Kursstand und legt die erzielten Reingewinne wieder in billigen Papieren an. Der größte Teil seines Vermögens ist in Petroleum-, Eisenbahn-, Bank- und Industrieaktien angelegt. Amüsant ist die Tatsache, daß Rodefeller durch das Gerichtsurteil, das seinerzeit die Auflösung des Standard Oil Trusts verfügte, ein glänzendes Geschäft gemacht hat. Mit dem Urteil gingen die Kurse der dem Trust unterstehenden Tochtergesellschaften in die Höhe, und Rodefeller verdiente dabei rund 400 Millionen. Durchschnittlich hat der Petroleumkönig ein Jahreseinkommen von 240 Millionen Mark, im Jahre 1907 aber verdiente er nicht weniger als 550 Millionen. Das war ein ungewöhnlich günstiges Jahr. Gewöhnlich kann er mit einer Monatsseinnahme von 20 Millionen rechnen, sein Einkommen beträgt also in der Woche rund 4½ Millionen, in der Minute 580 Mk. und in der Sekunde rund 9,50 Mk. Für wohltätige Zwecke und Bildungsinstitute hat Rodefeller bisher insgesamt 698 Millionen Mark gestiftet; das Opfer war aber nicht groß; er bestritt die Stiftungen von seinem Einkommen und tastete sein Kapital nicht an.

Humor und Satire.

In einer Amtsgerichtssache, die in einer Stadt in der Nähe des Rheins anhängig ist, klagt ein Ehemann gegen seinen Chambregarnisten auf sofortige Räumung, weil dieser mit der Ehefrau des Klägers fortgesetzt ehebrecherischen Verkehr pflege. Da das Bürgerliche Gesetzbuch vorschreibt, daß der Vermieter nur dann ohne Einhaltung einer Kündigungsfrist das Mietverhältnis kündigen kann, wenn der Mieter ungeachtet einer Abmahnung des Vermieters einen vertragswidrigen Gebrauch der Sache fortsetzt, der die Rechte des Vermieters in erheblichem Maße verletzt, so hat das Amtsgericht folgenden Beschluß erlassen:

Dem Kläger wird aufgegeben, sich darüber zu erklären, ob er vor der fristlosen Kündigung den Beklagten aufgefodert hat, den ehebrecherischen Verkehr mit seiner Ehefrau zu unterlassen, also ihn abgemahnt hat und der Beklagte trotz dieser Abmahnung den ehebrecherischen Verkehr fortgesetzt hat.

Das Wunder. „Ich sage Ihnen, geradezu durch ein Nadelohr bin ich geschlüpft damals, um meine Frau zu kriegen, — und heute sehe ich erst, was ich für ein Riesentamel gewesen bin!“ (Simpl.)

Verantwortlich: Karl Vock in Halle a. S. — Druck der Halle'schen Genossenschafts-Druckerei.